

Unheimliches Erwachen

Expedition nach Maahkora – und Kampf mit der Armee der Toten

von Ernst Vlcek

Die Menschheit hat es nicht leicht im 426. Jahr NGZ, das seit der Gründung der Kosmischen Hanse verstrichen ist. Das gilt für die Bewohner des Sol systems, die gerade erst die Porleyter-Krise überwunden haben, ebenso wie für die Galaktische Flotte unter der Führung Perry Rhodans.

Durch den beim Passieren des Frostrubins eingetretenen „Konfettieffekt“ in den Weiten der Galaxis M 82, dem Sitz von Seth-Apophis, hoffnungslos verstreut, suchen die rund 20.000 Einheiten Perry Rhodans, wieder Kontakt zueinander zu finden und sich gleichzeitig der Verfolgung durch die Pulks der übermächtigen Endlosen Armada zu entziehen.

Indessen bemüht man sich auf der Erde, der Bedrohung durch Vishna, die abtrünnige Kosmokratin, die das neue Virenimperium in Beschlag genommen hat, zu widerstehen.

Zwar konnte Vishnas erster Schlag durch das Verbergen von Terra und Luna hinter dem Zeitdamm erfolgreich abgewehrt werden, doch ist mit Grek 336, einem Maahk aus ferner Zukunft, ein gefährlicher Verbündeter Vishnas auf die Erde gelangt.

Da Greks Aktionen die terranischen Verteidigungsanstrengungen gegen Vishna zunichte zu machen drohen, sucht man auf Maahkora, dem alten Botschaftsplaneten, nach einem Mittel gegen Grek 336.

Dort aber gibt es ein UNHEIMLICHES ERWACHEN ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Galbraith Deighton - Der Sicherheitschef der Hanse unternimmt eine Weltraum-Expedition.

Geoffry Waringer - Der Wissenschaftler macht sich Sorgen um die Kausalität.

Vishna - Die abtrünnige Kosmokratin setzt ihre Hoffnung auf eine neue Waffe gegen Terra.

Brian Wallace - Ein ungewöhnliches Psi-Talent.

Kuuhm - Kommandant eines TSUNAMI-Schiffes.

1.

Brian Wallace führte ein sorgloses und geruhames Leben. Es fehlte ihm an nichts, und sein Lebensstandard lag weit über dem terranischen Durchschnitt. Er konnte sich praktisch alle Wünsche erfüllen, ohne sich groß anstrengen zu müssen. Zugegeben, manchmal mußte er schon etwas tun, um sich den angestrebten Wohlstand zu sichern. Aber er brauchte keiner geregelten Beschäftigung nachzugehen, brauchte nur „abzusahnen“, wie er es nannte, und den dafür zu leistenden Einsatz erbrachte er gerne. Er sah sich selbst als den letzten Müßiggänger auf Erden, aber ihm war schon klar, daß andere weniger schmeichelhafte Bezeichnungen für ihn gefunden hätten, wären sie ihm auf die Schliche gekommen.

Es ging ihm wirklich gut, zumindest bis zu jenem 16. November 426 NGZ, als er den Besuch zweier Männer bekam.

Sie sahen recht durchschnittlich aus, waren unbestimmbaren Alters und dezent gekleidet. Und sie wiesen sich als Sicherheitsbeamte der LFT aus.

„Dürfen wir eintreten?“ fragte der etwas größere von beiden.

„Was liegt vor?“ fragte Brian zurück. Er schöpfte keinen Verdacht. Er fühlte sich völlig sicher, denn unter seinem richtigen Namen hatte er sich nichts zuschulden kommen lassen.

Der kleinere deutete durch die Tür, und Brian ließ sie eintreten.

„Eine kleine Erfrischung gefällig?“ bot er den Besuchern an. „Dann redet es sich leichter. Nehmt schon ruhig Platz.“

Die beiden Beamten blieben stehen. Der größere holte seinen Taschencomputer hervor und sagte:

„Du bist Brian Wallace, geboren am neunten Januar dreihundertneunzigfünf. Richtig? Deine Tätigkeit beschränkt sich darauf, dich als kosmischen Philosophen zu bezeichnen, und du beziehst eine Fürsorgerente nebst einigen Studienzuschüssen. Richtig?“

„Ja - und?“ Brian wurde neugierig und brannte darauf zu erfahren, Worauf das hinauslief.

„Im Juli dieses Jahres bist du dem Aufruf der Kosmischen Hanse gefolgt, durch Mentalmaterialisation eine Projektionserde zu erschaffen. Richtig?“

„Richtig“, bestätigte Brian. „Aber das haben Millionen andere mit mir getan. Und wie die meisten von ihnen habe ich danach schwer unter der paranormalen Disharmonie zu leiden gehabt. Ich hatte schon überlegt, ob ich die Hanse nicht auf die Zahlung von Schmerzensgeld verklagen soll. Aber jetzt, wo ich weiß, welchem guten Zweck die Projektionserde dient, will ich nicht so sein. In solchen schweren Zeiten hat jeder Bürger seinen Beitrag zu leisten.“

„Aha“, machte der Kleinere. „Wir wollten nur sichergehen, daß du bei dem Mentalexperiment mitgemacht hast. Kannst du dich ausweisen?“

„Ich habe eine ID-Karte, wenn du das meinst.“

„Kann ich sie sehen?“ bat der Größere.

Brian händigte ihm das Plastikkärtchen aus. Der Beamte steckte es in den Computerschlitz und wartete auf die Auswertung.

„In Ordnung“, sagte er und steckte Brians ID-Karte ein.

„He, was soll das!“ beehrte Brian auf. „Willst du mich meiner Existenzgrundlage berauben?“

„Wir möchten dich bitten, uns zu begleiten.“

„Wohin?“

„Ins Hauptquartier Hanse.“

„Was soll ich dort?“

„Eine Routineangelegenheit. Wir erfassen alle, die sich an dem Unternehmen Projektionserde beteiligt haben.“

Zum erstenmal beschlich Brian ein leises Mißtrauen. Nicht daß er befürchtete, man könnte herausbekommen haben, daß er ein Doppelleben führte und wie er es finanzierte. Aber er befürchtete, daß man wieder einen Versuch starten wollte, ihn zu resozialisieren und in die terranische Gesellschaft zu integrieren.

„Wollt ihr nicht ein andermal wiederkommen?“ unternahm Brian den schwachen Versuch, sich vor diesem Behördengang zu drücken. Doch die beiden Beamten blieben hart.

Also fügte er sich und ließ sich ins Hauptquartier der Hanse bringen.

Damit war ihm der ganze Tag verdorben. Er hatte sich vorgenommen, ein paar Transaktionen vorzunehmen und damit einige tausend Galax zu machen. Aber das konnte er vergessen. Er wußte, wie es auf den Ämtern zuing.

Allein die Kanossagänge um Verlängerung seiner Fürsorgeunterstützung waren ihm ein Gräuel und eigentlich schon Grund genug, dem Establishment den Kampf anzusagen. Für

dieses lächerliche Almosen mußte er stets endlos mit einem Computer über kosmophiles Aspekte diskutieren und ihn davon überzeugen, daß er im Nichtstun die einzig wahre Erfüllung finden konnte.

So gesehen, war sein Müßiggängertum eigentlich hart erkämpft. Aber er nahm es in Kauf, um der Tretmühle des Gesellschaftssystems zu entgehen. Brian sah sich als den einzigen Individualisten Terras an. Er war frei, und er hätte diese Freiheit auch gewählt, wenn er nicht eine Fähigkeit besäße, die ihm ein angenehmes und sorgloses Leben garantierte.

Ihm war schon klar, daß er es viel weiter bringen könnte, wenn er seine Fähigkeiten anderweitig - und noch dazu ganz legal - einsetzen würde. Aber ihm war es so lieber, es bereitete ihm eine geradezu diabolische Freude, dem Wohlfahrtsstaat und dem Computer-Bürokratismus ein Schnippchen zu schlagen.

Brian hatte etwas gegen Systematisierung, Schemata, die nun mal zur Aufrechterhaltung der Ordnungen gehörten, waren ihm allesamt verhaßt. Und darum hatte er schon in frühester Kindheit dem Erziehungssystem den Kampf angesagt, und später dann all den anderen Systemen, mit denen man im Lauf des Reifeprozesses konfrontiert wurde. Er konnte es dank einer einmaligen Fähigkeit, aber, wie gesagt, er hätte sich den Luxus, ein pazifistischer Anarchist zu sein, auch ohne seine Begabung geleistet.

Wenn ihn etwas an dieser Art von ungebundenem Leben störte, dann war es die Tatsache, daß er nicht die Anerkennung fand, die einem Lebenskünstler wie ihm zustehen würde.

Doch zu diesem Zeitpunkt wußte er noch nicht, daß er einen geheimen Bewunderer hatte.

*

Sie ließen Brian endlos warten.

Die beiden Sicherheitsbeamten hatten ihn in ein komfortables Büro gesteckt und ihm gestattet, daß er alle zur Verfügung stehenden Einrichtungen benutzen konnte.

Aber er saß ganz still da und träumte mit offenen Augen vor sich hin, um einem heimlichen Beobachter keinerlei Anhaltspunkte für irgendwelche Analysen zu geben. Sie durften aus seiner Haltung nur einen Schluß ziehen, nämlich den, daß er der geborene Nichtstuer sei.

„Du bist Brian Wallace?“

Brian schreckte hoch, als ein Mann das Büro betrat und quer durch den Raum zum Arbeitstisch ging.

„Mich trifft der Schlag“, entfuhr es Brian, als er den Mann erkannte. „Galbraith Deighton höchstpersönlich! Nimmst du dir jeden der Millionen, die sich am Unternehmen Projektionserde beteiligten, einzeln vor?“

„Du bist ein Ausnahmefall, Brian Wallace“, sagte Deighton. „Denn du bist etwas Besonderes. Du bist ein Außenseiter der menschlichen Gesellschaft, wie es ihn nur alle hundert Jahre einmal gibt.“

„Du könntest mich gleich einen Schmarotzer nennen“, sagte Brian angriffslustig. „Oder gefällt dir Parasit besser? Aber ist das Grund genug für den Sicherheitschef der Kosmischen Hanse, sich meiner persönlich anzunehmen?“

„Es gibt einen triftigen Grund“, sagte Deighton. „Du warst an der Mentalmaterialisation der Projektionserde beteiligt.“

„Zusammen mit Millionen anderen“, erinnerte Brian.

„Ja, aber du stachst daraus hervor“, sagte Galbraith Deighton. „Laß dir zu deinem besseren Verständnis etwas erklären. Als die Millionen Bürger vergangenen Juli die Transmit-

ter betraten, um ihre Mentalenergie zum Sektor Gegenerde zu schicken, da maßen empfindliche Sensoren die Mentalstrahlung eines jeden einzelnen an. Davon existieren Aufzeichnungen, die NATHAN zur Auswertung zuzugingen. Er wählte aus den Millionen die zehntausend stärksten PSI-Strahler aus. Diese wurden dann eingeladen, sich im PSI-TRUST zu vereinigen, um mit ihren vereinten Kräften den Zeitdamm um die Erde zu bilden. Dies ist inzwischen geschehen, und der PSI-TRUST hat seine Feuertaufe beim ersten Angriff Vishnas bestanden.“

„Auch ich sehe und höre die Nachrichten von Terra-TV“, sagte Brian. „Der PSI-TRUST ist eine feine Sache, und ich spreche den Männern und Frauen, die in aufopfernder Weise die Erde vor dem Untergang gerettet haben, meine Hochachtung aus.“

„Wirst du jetzt zynisch, Zinker?“ fragte Deighton. „So habe ich dich eigentlich nicht eingeschätzt.“

„Wie hast du mich eben genannt?“ fragte Brian. „Zinker? Warum?“

„Du kennst die Antwort und weißt, daß die Bezeichnung treffend ist“, sagte Deighton. „Aber lassen wir das vorerst. Mir geht es nicht darum, eine Betrugsaffäre aufzudecken. Du mußt zugeben, daß du deine Begabung weit unter ihrem Wert vermarktet hast.“

„Ich habe mich keineswegs verkauft“, begehrte Brian auf, schwieg aber sofort betreten, als er merkte, daß er sich mit solchen Äußerungen nur selbst belastete.

„Kommen wir zum PSI-TRUST zurück“, sagte Deighton. „Du hast auch eine Einladung bekommen, Wallace. Doch du hast dich nicht gemeldet. Wir haben uns um dich bemüht, weil du uns als unentbehrlich erscheinst. Wir haben dich überall gesucht, doch du warst unauffindbar!“

„Ich war nicht in Stimmung“, sagte Brian trotzig. „Und wie man sieht, ist es ohne mich auch gegangen.“

„Das eigenartige ist nur, daß sich bei der Meldestelle ein Mann einfand, dessen psionische Ausstrahlung der deinen um nichts nachstand“, fuhr Deighton fort. „Er nannte sich Alcis Gelagis und identifizierte sich mit einer entsprechenden ID-Karte. Irgendwie schien er aber gemerkt zu haben, daß man ihm besondere Aufmerksamkeit widmete, und das dürfte ihm gar nicht gepaßt haben. Bevor man ihn nach Shisha Rorvic bringen konnte, hat er sich abgesetzt.“

„Was geht das mich an“, sagte Brian. „Ich lasse mich zu nichts zwingen, und für anderer Leute Angelegenheiten bin ich nicht zuständig.“

„Wie du meinst“, sagte Deighton und seufzte bedauernd. „Dann muß ich eben fortfahren. Wir wollten Alcis Gelagis natürlich nicht so ohne weiteres ziehen lassen, zumal wir schon auf dich als gleich starken PSI-Strahler verzichten mußten. Also gingen wir der Sache nach. Und weißt du, was wir herausfanden, Wallace? Daß ein Mensch dieses Namens in Wirklichkeit gar nicht existiert. Er ist zwar registriert, sein Sprachmuster, sein Gen-Kode und sein Gehirnwellenmuster sind gespeichert, er hat sogar eine Wohnadresse und es wurde eine ID-Karte mit allen oben genannten persönlichen Daten ausgestellt, aber den dazugehörigen Menschen fanden wir nicht. Im Zuge der Nachforschungen stießen wir noch auf ein Dutzend solcher und ähnlicher Scheinexistenzen. Damit stand es für uns fest, daß jemandem das unmöglich Scheinende gelungen sein muß, nämlich ID-Karten zu zinken. Ich konnte es zuerst nicht fassen, denn da jede ID-Karte ein anderes Psychogramm aufwies, hieß das nichts anderes, als daß es jemanden geben mußte, der sein ID-Muster bewußt verändern konnte. Das muß man erst verkräften.“

Brian lächelte säuerlich.

„Okay, ihr habt mich“, sagte er. „Jetzt ist mir auch klar, warum du mich Zinker genannt hast. Aber ich muß dich berichtigen, es sind nicht ein Dutzend, Sondern sechzehn Scheinexistenzen, die für meinen Lebensunterhalt sorgten. Schade, daß die Gelagis, Droemer, Karsten und wie sie alle heißen, nun sterben müssen, sie haben mir zu einigem

Wohlstand verhelfen. Was soll's, gegen den Sicherheitschef der Kosmischen Hanse hatte ich natürlich keine Chance.“

„Ich hätte mich nie um diese Angelegenheit gekümmert, wenn du nicht zu den Kandidaten des PSI-TRUSTS gehört hättest“, gestand Galbraith Deighton. „Und die Sache wäre nicht einmal aufgefliegen, wenn du dich nicht unter Alcis Gelagis gemeldet hättest. Warum hast du es getan?“

Brian zuckte die Schultern.

„Ich muß wohl einen kleinen Anfall von Schwäche gehabt haben. Nenne es den Reiz des Neuen. Oder vielleicht wollte ich eben auch mal meinen Beitrag leisten. Jedenfalls hat es sich gezeigt, daß sich Ehrlichkeit nicht lohnt. Jetzt sitze ich in der Tinte.“

„Ich sage es nochmals, daß du dich unter deinem Wert verkauft hast“, sagte Deighton. „Du hättest auf ehrliche Weise viel mehr aus dir machen können.“

„Ich wollte aber auf meine Weise glücklich werden. Ich war frei. Und es hat Spaß gemacht, den ganzen technischen Aufwand ad absurdum zu führen. Wenn ihr wirklich die Konsequenzen ziehen wollt, dann müßtet ihr euer gesamtes Computersystem wegwerfen. Denn eine Handvoll von meiner Sorte könnten Milliarden von Scheinexistenzen aufbauen und so für eine statistische Überbevölkerung der Erde sorgen, selbst wenn es außer uns niemanden mehr gäbe. Wenn dieses Beispiel auch hinkt, so gibt es andere zu deiner Auswahl.“

„Dein Beispiel gefällt mir ganz gut“, sagte Deighton. „Das wäre vielleicht auf der Projektionserde ein recht brauchbarer Bluff für Vishnas Virenimperium gewesen. Es wäre einen Versuch wert gewesen, aber diese Chance haben wir nicht bekommen.“

„Mir kannst du kein schlechtes Gewissen einreden“, sagte Brian. „Ich stehe zu dem, was ich getan habe, und bin bereit für die Gehirnwäsche.“

„Werde nicht kindisch, Wallace“, sagte Deighton. „Deine kleinen Betrügereien kümmern mich nicht. Du hast auf Kosten der Allgemeinheit gelebt, aber damit mußt du selbst fertig werden. Komme mir nicht als Rebell, das nehme ich dir nicht ab. Früher hat man mich einen Gefühlsmechaniker genannt! eine unschöne Bezeichnung für einen Empathen, der sich auf die Deutung von Gefühlen versteht. Du hast vergessen, dich vor mir zu tarnen, und darum habe ich dich durchschaut.“

„Du hast also dein Urteil über mich gefällt!“ sagte Brian sarkastisch. „Und du wirst es vermutlich nicht für dich behalten wollen.“

„Selbst wenn deine Rebellion ehrlich gemeint wäre, so wäre sie doch nur ein Sturm im Wasserglas, und das weißt du“, sagte Deighton. „In Wirklichkeit bist du nur zu träge, dich dem Leben anzupassen, andererseits entwickelst du Aktivitäten und treibst einen Aufwand, den der Ertrag nicht lohnt. Ich gebe dir dagegen die Möglichkeit, daß du dir deine Individualität bewahrst und trotzdem etwas Nützliches tun kannst, dessen du dich nicht, zu schämen brauchst.“

„Ich habe mich noch nie irgendeiner Sache geschämt!“

„Aber du stehst nicht zu deiner Verantwortung, Wallace!“ erwiderte Deighton heftig. „Was du getan hast, scheinen nur Kavaliersdelikte zu sein. Sie wiegen auch nicht so schwer wie das, was du nicht getan hast. Du hast ein einmaliges Talent, Wallace das du vermutlich noch viel besser ausschöpfen könntest, und damit trägst du auch eine Verantwortung gegenüber den anderen, die kein solches Talent haben. Denke darüber einmal nach.“

Brian schwieg eine Weile, dann sagte er:

„Okay, das werde ich tun. Aber zu Hause. Kann ich jetzt gehen?“

„Nein!“ herrschte Deighton ihn an. „Du bleibst hier, und das kannst du sehen wie du willst. Aber ich werde verhindern, daß du dich hinter irgendeiner anderen Identität verschanzt und untertauchst. So leicht mache ich es dir nicht.“

Mit diesen Worten ging Deighton. Brian hatte das Gefühl, als hätte er von ihm eine Emotio-Spritze verpaßt bekommen. Er war verunsichert. Aber er hatte ja Zeit zum Nachdenken.

*

Sie wiesen ihm einen komfortablen Einzelraum an, dessen Prunkstück ein hypermoderner Computerblock war, und sagten ihm, daß er sich damit die Zeit vertreiben könne. Als Brian jedoch erkannte, daß es sich um ein Testgerät handelte, ließ er die Finger davon.

Sie wollten nur herausfinden, wie breit sein psionisches Spektrum war. Wie stark seine paramentalen Kräfte waren, wußten sie inzwischen besser als er, seit er so leichtsinnig gewesen war, einen der Transmitter des Unternehmens Projektionserde zu betreten. Er hätte sich dafür ohrfeigen können. Aber weiteren Einblick in seine Parapsyche wollte er ihnen wenigstens nicht gewähren.

Brian wußte selbst nicht einmal, welche Einsatzmöglichkeiten ihm sein Talent erlaubte. Er hatte es nie richtig ausgeschöpft, sondern nur dazu benutzt, um den leichtesten Weg gehen zu können.

Das war schon immer so gewesen, seit er als Kind entdeckt hatte, daß er anders als andere Kinder war. Schon damals hatte er seine Gefühle nicht nur beherrschen, sondern auch steuern gelernt.

Dieses Talent ließ er aber später wieder einschlafen, weil er erkannte, daß es eigentlich gar nichts brachte, wenn man anderen stets zu Gefallen war. Er dosierte seine Gefühle statt dessen auf andere Art.

Das war, als er herausfand, daß nicht nur Emotionen Impulse in seinem Gehirn freisetzen, sondern daß das auch beim Denken geschah, und er auch darauf Einfluß nehmen konnte. Diese Impulse elektromagnetischer Wellen konnten als Enzephalogramme aufgezeichnet werden und wurden landläufig als Individual- oder als Gehirnwellenmuster bezeichnet.

Brian prägte später bei sich die Bezeichnung „vegetative Ratio“, also Denkvorgänge, auf die man keinen Einfluß nehmen konnte. Er, Brian, konnte es. Er drang aber nie tiefer in diese Materie ein, weil er sich vor diesem unbekannten Land seiner Seele fürchtete.

Er vermochte heute nicht mehr zu sagen, ob er einen solchen Seelentrip wirklich einmal gewagt hatte, oder ob sein Forscherdrang in bezug auf sein Ich durch irgendeinen Alptraum gebremst wurde.

Jedenfalls rührte er an diese Dinge nicht, und er dachte auch gar nicht daran, andere heranzulassen.

Es ergab sich einfach von selbst, daß er seine Fähigkeit in eine bestimmte Richtung steuerte und sie bis zur Perfektion trainierte. Er konnte seine vegetative Ratio so steuern, daß es ihm gelang, einem Kontrollroboter, der ihn entsprechend prüfte, einzureden, er sei ein Siganese.

Solche Scherze liebte er.

Sein Spezialgebiet war aber die Verfälschung von Testergebnissen. Ein Terraner hat sich im Lauf seines Lebens einer Unmenge von Tests zu unterziehen, von denen die meisten gar nicht als solche deklariert sind.

Es beginnt schon nach der Geburt, wenn das Baby auf seinen psychosomatischen Gesundheitszustand geprüft wird und man sogar die Signale seines Gehirns anmißt. Brian wurde als Neugeborenes zuerst als debil eingestuft, weil man an seiner Gehirntätigkeit einige unerklärliche Phasensprünge feststellte. Sicherlich das erste Aufblitzen seines PSI-Talents! Offenbar hatte die Natur aber ein Einsehen mit ihm gehabt und die Entfaltung

seines Talents so lange gebremst, bis er es bewußt handhaben konnte, denn spätere Tests bescheinigten dem älter werdenden Erdenbürger absolute Normalität.

Um bei den Tests zu bleiben, denen sich Terraner im Lauf ihres Lebens zu unterziehen haben: Sie werden in jedem Lebensalter nicht nur auf „Herz und Nieren“ untersucht, sondern auch auf geistige Gesundheit und darauf, daß sich nicht irgendwelche negativen Erbanlagen entwickeln können. Der Erfolg dieser praktizierten Psycho-Hygiene ist das Verschwinden praktisch jeglicher Kriminalität auf Erden.

Bei Brian mußte der Erfolg jedoch ausbleiben, denn er verstand es, durch Steuern seiner vegetativen Ratio geradezu Superwerte bei all diesen Tests zu erzielen. Als ihm die zuteil werdende Aufmerksamkeit unheimlich zu werden begann, pendelte er sich bei Normwerten ein. Er fiel nicht mehr auf, versank im Mittelmaß und lachte sich ins Fäustchen. Damit war sein Weg als Außenseiter aber auch schon vorgezeichnet.

Auf den Trick mit den ID-Karten kam er durch puren Zufall. Er war vierzehn und hoffnungslos verliebt. Sie hieß Claire, ein wirklich süßes Mädchen, und sie hatten beschlossen, eine gemeinsame Nacht zu verbringen. Brian wollte Claire zu diesem Anlaß ein ganz besonders wertvolles Geschenk machen, aber unter den Gütern, die Jungen dieses Alters besitzen, war nichts, was einem Mädchen imponiert hätte. Brian dachte an einen Howalgonium-Klunker, oder so etwas in der Art. Aber wie an so etwas herankommen?

Brian fand einen Ausweg. Er veränderte seine vegetative Ratio einfach so, daß sie sich von der seines Vaters nicht unterschied, borgte sich dessen ID-Karte, suchte den nächsten Juwelier auf und erstand einen winzigen Howalgonium-Splitter.

Aus der programmierten Liebesnacht wurde zwar nichts, aber mit dem Geschenk machte er Claire glücklich genug.

Es gab Schwierigkeiten, als sein Vater feststellte, daß auf seinem Konto einige hundert Galax fehlten, und noch komplizierter wurde es, als es sich herausstellte, daß sie für einen Howalgonium-Kristall ausgegeben wurden und Mutter Vater deswegen zur Rede stellte ...

Später erkannte Brian, daß er auch Kontakt zur Ratio von anderen Menschen nehmen und sie sogar verändern konnte. Aber das tat er nur einmal, und er meinte, daß er heute diese Spielart seines Talents nicht mehr beherrschte.

Mit solchen Gedanken vertrieb er sich die Zeit, bis sich Deighton auf einmal über Video meldete und ihm eröffnete:

„Ich muß zu einer dringenden Sitzung der Kosmischen Hanse. Ich möchte, daß du mich begleitest, Brian.“

2.

Die sanften Stimmen der Toten gingen Reginald Bull nicht aus dem Sinn. Er hörte sie in seinem Geist förmlich wispern, klagen, mahnen, warnen - je nachdem, was sie mitzuteilen hatten.

Sie plagten ihn, seit es feststand, daß das Etwas, das auf die Erde geschwemmt worden war, ein Maahk war - ein Maahk aus der Zukunft.

Und damit verband sich ein fast unaussprechlicher Begriff: das Zekrath!

Von selbst wäre er vermutlich nicht so schnell darauf gekommen. Denn nicht nur lagen die Ereignisse, die mit den sanften Stimmen der toten Maahks zu tun hatten, über 430 Jahre zurück. Bull hatte auch nicht das geringste damit zu tun gehabt, denn er befand sich zu jener Zeit mit der Erde im Mahlstrom der Sterne, und die in der Galaxis zurückgebliebenen Menschen hatten aus der Provcon-Faust operiert. Es war jene düstere Zeit, in der das Konzil der Sieben in der Milchstraße geherrscht hatte.

Nochmals 120 Jahre früher, aber auch schon während der Herrschaft des Hetos der Sieben, war es gewesen, daß die sogenannte PAD-Seuche grassierte, die die Maahks veranlaßte, sich aus der Milchstraße zurückzuziehen und die ihnen zur Verfügung gestellten Botschaftsplaneten zu verlassen, darunter auch den Methanriesen Maahkora...

Der Erfassung dieser Zusammenhänge und gewisser Überlegungen waren aber eine Reihe von Diskussionen und Sitzungen mit Hanse-Sprechern vorausgegangen. Dazu gehörte auch ein Gespräch mit Geoffry Abel Waringer, dem Chefwissenschaftler der KH.

Waringer und Bully waren zusammen mit Ernst Ellert Gefangene des Maahks aus der Zukunft gewesen, Grek 336. Dieser hatte sie in die Tiefsee verschleppt und als Geiseln gehalten, bevor es Julian Tiffloor gelungen war, sie zu befreien.

Grek 336 sah nicht mehr aus wie ein herkömmlicher Maahk, sondern hatte die Form eines vier Meter langen Mini-U-Boots, in das die Reste seiner biologischen Körpermasse integriert war.

Grek 336 verstand sich als Fundamentalist und als fanatischer Verfechter des körperlichen Seins - im Gegensatz zu den Schattenmaahks, die die Vergeistigung bereits erreicht hatten.

„Die Existenz dieses seltsamen Maahks läßt interessante Rückschlüsse auf eine zukünftige Entwicklung in der Milchstraße zu“, sagte Bully, während eines Gesprächs bald nach ihrer Befreiung. Er verbesserte sich: „Oder zumindest auf die Entwicklung in Andromeda, wohin sich die Maahks zurückgezogen haben. Schade, daß wir nicht wissen, von wie weit aus der Zukunft unser Maahk stammt.“

„Mich beschäftigt etwas anderes mehr als die evolutionäre Veränderung der Maahks“, sagte Waringer. „Allein die Tatsache, daß dieses Wesen aus der Zukunft zu uns gestoßen ist, bietet genügend Zündstoff. Mich als Wissenschaftler trifft das wie ein Schock. Durch dieses Ereignis wird alles über einen kausalen Zeitablauf, woran ich geglaubt habe, in den Grundfesten erschüttert.“

„Na, na“, meinte Bully begütigend. „In erster Linie geht es wohl um die Bedrohung unserer Existenz, die Grek 336 darstellt. Die Auswirkung auf die Dogmen der Schulwissenschaften ist dabei doch nur sekundär.“

Nach ihrer Befreiung war der Maahk in den Tiefen des Ozeans verschwunden, ohne daß man eine Spur von ihm gefunden hätte. Die aufwendigen Suchaktionen nach ihm waren ergebnislos geblieben. Er war wahrlich zu einem U-Boot geworden, in dem Sinn, wie man diesen Begriff früher einmal für jemanden gebrauchte, der untertauchte. Und da Grek 336 mit Vishna kooperierte, stellte er eine große Gefahr für die Sicherheit der Erdbevölkerung dar. Denn der Zukunftsmaahk hatte die Mittel, den Zeitdamm, in dessen Schutz sich Terra und Luna befanden, zu zerstören. Er hatte schon einige drastische Kostproben seiner Macht gegeben.

Und da kam Waringer und machte sich Sorgen, daß das Kartenhaus der philosophischen und naturwissenschaftlichen Lehren zum Einsturz gebracht werden konnte!

„Bully, bisher haben wir an die Kausalität der Zeit geglaubt“, erklärte Waringer. „Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft waren Orte, Markierungen, Meilensteine auf der Straße der Zeit, die Zukunft zudem noch so etwas ohne Bestand mit unzähligen Wahrscheinlichkeitsaspekten. Und auf einmal soll sie so festen Bestand wie die Vergangenheit und die Gegenwart haben. Ja, impliziert das Auftauchen des Zukunftsmaahks nicht, daß alle Zeitformen nebeneinander existieren?“

„Je nun“, sagte Bully ohne besonderes Interesse, „ich sehe da keine besonderen Auswirkungen auf unsere Gegenwart. Wir sind auch schon in die Vergangenheit vorgestoßen, und für jene, für die das die Gegenwart war, kamen wir aus der Zukunft.“

„Du bringst das auf einen zu einfachen Nenner, Bully“, erwiderte Waringer. „Wir müssen die Gegebenheiten aus unserer Perspektive sehen und analysieren. Und wenn es sich

uns nun so darstellt, daß Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gleichwertig und real nebeneinander existieren, dann wird alles über den Haufen geworfen, was wir uns bisher erarbeitet haben. Es wäre so, daß wir mit unseren begrenzten Sinnen nur Teilwahrheiten und Teilwirklichkeiten sehen und begreifen können. Wir müßten völlig umdenken. Selbst ES, die Kosmokraten und die drei Ultimaten Fragen, die beherrschend für unser gegenwärtiges Dasein sind, müssen womöglich in einem ganz anderen Licht gesehen werden.“

„Wenn man dich so hört, kann man nur froh sein, kein Genie zu sein“, sagte Bully seufzend. „Ich möchte deinen Kummer auf keinen Fall teilen. Behalte deine Überlegungen ruhig für dich. Nur eines würde mich interessieren. Stellst du bei deinen Überlegungen nun auch in Frage, daß die Zukunft ihren Ursprung in der Vergangenheit hat?“

Waringer griff sich verzweifelt an den Kopf.

„Und so spricht einer, der zweitausend Jahre Menschheitsgeschichte mitgestaltet hat. Unsere Gegenwart baut sich auf Vergangenem auf, und wir legen den Grundstein für Zukünftiges.“

„Wenn ich nicht ganz blöd bin, dann bestätigt das aber die Kausalität des Zeitablaufs“, erwiderte Bully. „Ist Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft doch ein Nacheinander und nicht ein Nebeneinander?“

„Du kannst einen zum Wahnsinn treiben mit deinen Simplifizierungen“, sagte Waringer stöhnend. „Und du bestätigst mir, daß es dir mit deinen begrenzten Sinnen unmöglich ist, den Zeitkomplex zu erfassen. Also schön, worauf willst du hinaus.“

Bully war nachdenklich geworden.

„Unser Gespräch hatte doch etwas Gutes. Du hast mich auf etwas gebracht, das uns vielleicht weiterhilft. Die Entwicklung der Maahks zu Fundamentalisten und Schattenwesen kann nicht über Nacht geschehen sein. Da gibst du mir wohl recht. Sie könnte schon in unserer Gegenwart, oder sogar auch in der Vergangenheit, ihren Ausgang haben. Jetzt mal in Ausklammerung aller Zeittheorien, Geoffry, was meinst du?“

„Ich stimme dir zu“, sagte Waringer. „Wenn ich einen Zeitabschnitt nennen sollte, der eine evolutionäre Veränderung der Maahks begünstigt hätte, dann würde ich das fünfunddreißigste Jahrhundert alter Zeitrechnung nennen.“

„Genau meine Überlegung“, rief Bully aus. „Mir fallen da die Ereignisse auf dem Botchaftsplaneten Maahkora vor fünfhundertfünfundfünfzig Jahren ein. Das war der Exodus der Maahks aus der Milchstraße. Hundertundzwanzig Jahre lang war es dann still um die Methanatmer, bis man aus der Provcon-Faust eine Expedition zu den maahkschen Weltraumbahnhöfen Midway und Lookout startete. Ronald Tekener hat sie geleitet - schade, daß er bei der Galaktischen Flotte ist. Tek könnte uns bestimmt interessante Details verraten.“

„Ich erinnere mich in diesem Zusammenhang an Berichte über eine neue Generation von Maahks“, sagte Waringer.

Bully schnippte mit dem Finger.

„Genau das meine ich: Eine neue Generation von Maahks. Sie könnten die Urahnen von Grek dreidreisechs sein, wahrscheinlicher aber der Schattenmaahks.“

„Ist das nicht etwas weit hergeholt?“ fragte Waringer.

„Für ein Genie vielleicht, aber nicht für einen, der bloß seinen gesunden Menschenverstand gebraucht“, sagte Bully. „Ich werde mir sofort die nötigen Unterlagen besorgen.“

*

Im März des Jahres 3457 startete eine speziell ausgerüstete Space-Jet unter der Führung von Julian Tifflor, damals noch Solarmarschall, ins Pollaco-Hermi-System im Zentrumsbereich der Milchstraße, 41.632 Lichtjahre von der Erde entfernt.

Ziel war der zweite Planet, eine jupitergroße Methanwelt namens Maahkora, die etwa dreitausend Maahks als Botschaftsplanet zur Verfügung gestellt worden war. Im unmittelbaren Lebensbereich der Maahks gab es auch die Kuppelstadt Kreytsos, in der fünfzig Terraner stationiert waren. Diese wurden einmal im Jahr abgelöst. Die Ablösung hatte im Januar dieses Jahres stattgefunden, doch seitdem hatte man von der neuen Mannschaft keine Nachrichten mehr empfangen.

In dieser Zeit grassierte die PAD-Seuche, die zu geistiger Verwirrung führte und die Betroffenen zu Amokläufern machte. Davon waren nicht nur Menschen, sondern auch Non-Homanoiden betroffen, selbst Haluter wie Icho Tolot.

Da Maahkora schwieg, mußte man annehmen, daß auch die dort lebenden Botschafter der Maahks von der PAD-Seuche befallen waren, so daß man sich ernste Sorgen um die Sicherheit der dort stationierten Terraner machte. Tiffors Expedition sollte die Lage auf Maahkora erkunden.

Dort wurde die entsetzliche Entdeckung gemacht, daß die fünfzig Terraner nicht mehr lebten und von den PAD-verseuchten Maahks getötet worden waren. Die Maahks waren in dem irrigen Glauben, selbst nicht infiziert zu sein, und hatten darum aus Selbstschutz so gehandelt. Tiffor und seiner Mannschaft gelang es, diesem Schicksal zu entgehen, indem sie Zuflucht auf einem der beiden Maahk-Schiffe fanden, mit denen die dreitausend Botschafter Maahkora verlassen und nach Andromeda fliegen wollten.

Das geschah auch, doch zuvor sprengten die Maahks ihren Stützpunkt.

Maahkora fand in den Annalen der Menschheitsgeschichte später nie mehr Erwähnung. Es war der letzte Stützpunkt der Methanatmer vor deren Auszug aus der Milchstraße.

Aus den Reginald Bull zur Verfügung stehenden Unterlagen ging nicht klar hervor, ob alle dreitausend Maahks auch tatsächlich Maahkora verlassen hatten. Es wurde als unbewiesene Tatsache hingestellt.

Aber Bull fragte sich, ob es nicht so gewesen sein könnte, daß einige der PAD-verseuchten Maahks in ihrem Wahn den Stützpunkt vor dem Auszug der Mannschaft verlassen und irgendwo auf dem Methanriesen Asyl gefunden hatten.

Noch etwas registrierte Bull. In Tiffs Bericht aus dieser Zeit war von einer Atomexplosion die Rede, die den Maahk-Stützpunkt vernichtet hatte. Aber über die tatsächlichen Ausmaße der Zerstörung existierten keine Angaben. Letztlich war die „totale“ Vernichtung von Kreytsos eine unbewiesene Hypothese.

*

123 Jahre später, im Oktober des Jahres 3580, starteten aus der Provcon-Faust drei Ultraschlachtschiffe unter dem Kommando von Ronald Tekener zu den Weltraumbahnhöfen der Maahks. Ziel dieses Unternehmens war es, Kontakt mit den Methanatmern aufzunehmen, die sich nach der Machtergreifung durch die Laren aus der Milchstraße zurückgezogen hatten.

Dies geschah zu einer Zeit, da die Erde mit Luna schon lange im Mahlstrom der Sterne verschollen war, so daß die Daten über diesen Abschnitt galaktischer Geschichte erst später in NATHAN gespeichert worden waren. Reginald Bull hatte diese dunkle Periode galaktischer Geschichte ebenfalls nicht selbst erlebt, denn er befand sich auf der aphilischen Erde.

Die zurückgebliebene Menschheit hatte sich unter der Führung Atlans in die Provcon-Faust zurückgezogen und dort das NEI, das Neue Einsteinsche Imperium, gegründet. Und von dort startete auch Ronald Tekeners Expedition mit drei Ultraschlachtschiffen zur Lookout-Station, 400.000 Lichtjahre von der Milchstraße entfernt.

Dort fand man jedoch keine lebenden Maahks vor, sondern nur 3000 Tote. Sie waren in der Nabe der Station über- und nebeneinander aufgebahrt und bestens konserviert. Sie erweckten den Eindruck, als schliefen sie nur, doch bestand kein Zweifel, daß sie tatsächlich organisch tot waren, doch ihre Gehirne sandten paranormale Impulse aus - und diese gingen in Richtung Midway-Station, dem nächstgelegenen Weltraumbahnhof der Maahks auf dem Weg nach Andromeda.

Ronald Tekeners Expedition überbrückte auch die 400.000 Lichtjahre nach Midway-Station und fand dort wiederum 3000 tote Maahks, die psychisch und physisch als tot zu gelten hatten, jedoch „Post-mortem-Telepathen“ wie die Toten von Lookout-Station waren. Und deren psionische Botschaften wurden in Richtung Andro-Alpha, der Andromeda vorgelagerten Kleingalaxie, gesendet.

Die Terraner standen also vor dem einmaligen Phänomen, daß tote Maahks auf telepathische Weise miteinander kommunizierten, denn ihre Botschaften gingen nicht nur in eine Richtung, sondern es fand ein reger Impulsaustausch nach beiden Seiten statt.

Des Rätsels Lösung wurde erst in Andro-Beta, der zweiten Andromeda vorgelagerten Kleingalaxie, 1.350.000 Lichtjahre von der Milchstraße entfernt gefunden, als die Terraner mit den Vertretern einer neuen Generation von Maahks konfrontiert wurden.

Von dieser Begegnung existierte ein Gedächtnisprotokoll Tekeners, das er viele Jahre später in NATHAN eingespeichert hatte.

Und dies ist Tekeners wörtlicher Bericht:

„Seit unserem letzten Kontakt mit den Maahks ist ein neues Geschlecht herangewachsen, eine Generation von Kriegern, die sich gegen die drohende Gefahr der Laren rüsten. Man hat den Maahks immer Gefühlskälte nachgesagt, doch die alte Garde wirkt gegen die neue Generation geradezu menschlich.

Die neuen Maahks haben ein ausgeklügeltes Warnsystem gegen Übergriffe der Laren eingerichtet, sie lassen sich von den Toten auf den Weltraumbahnhöfen die Annäherung des Gegners melden.

Diese geheimnisvolle Kraft nennen die neuen Maahks „das Zekrath“ was in der Übersetzung des Translators soviel heißt wie „die sanften Stimmen der Toten“. Man hat bei den Methanatmern nie Anlagen zu paranormalen Fähigkeiten, etwa der Telepathie, feststellen können, für die neue Generation ist es jedoch selbstverständlich, die sanften Stimmen der Toten zu empfangen.

Sie machten nicht einmal ein großes Geheimnis daraus, wie das Zekrath funktionierte. Die Toten von den beiden Weltraumbahnhöfen waren schon zu Lebzeiten paratechnisch geschult und für den späteren Aufgabenbereich vorbereitet worden; man könnte auch sagen konditioniert.

Nach ihrem organischen Tod wurden sie in den Wabenkuppeln, in denen wir sie fanden, energetisch konserviert. Diese E-Konserven hatten darüber hinaus die Aufgabe, die Para-Impulse zu verstärken und derart zu verzerren, daß artfremde Telepathen sie nicht entschlüsseln konnten. Tatsächlich gelang das unseren Alt-Mutanten auch nicht.

Im weiteren Gespräch erfuhr ich von den jungen Maahks auch, daß sich das Zekrath nur auf Angehörige ihres Volkes anwenden ließ. Mit anderen Worten, sie konnten nur mit ihresgleichen über den Tod hinaus in telepathische Verbindung treten. Die Möglichkeit einer Modulierung, um auch mit anderen Völkern, etwa mit den Bewohnern der Milchstraße, in Kontakt treten zu können, lehnten die neuen Maahks ab.

Sie waren entschlossen, die freiwillige Isolation unter allen Umständen - und mit allen Mitteln - aufrechtzuerhalten und ihre eigenen Wege zu gehen.

Man muß sich fragen, wohin diese Entwicklung die Maahks geführt hat und in Zukunft noch führen wird. Ich denke mit Unbehagen daran, und das sollten alle verantwortungsvollen Galaktiker tun.

So gesehen, darf es niemanden verwundern, daß es damals nichts gefruchtet hat, daß wir die Maahks an den Beistandspakt von zweitausendvierhundertfünf erinnerten. Sie fühlten sich nicht an die Verträge der Alten gebunden. Sie sind eine ganz und gar neue Generation.“

*

„Leider ist Ronald Tekener nicht erreichbar, um uns weitere Details über seine Erfahrungen geben zu können“, sagte Reginald Bull zur Versammlung. „Aber daß es diese neue Generation von Maahks schon vor 430 Jahren gegeben hat, dürfte feststehen.“

Bullys Aufruf waren zweiundzwanzig Hanse-Sprecher gefolgt, unter ihnen auch Julian Tifflor, Geoffry Abel Waringer und Galbraith Deighton. Letzterer war mit einem Begleiter gekommen, der auf Wunsch der anderen Hanse-Sprecher jedoch von der Sitzung ausgeschlossen wurde, da er nicht einmal der Kosmischen Hanse angehörte.

Nachdem Bully geendet hatte, meldete sich Julian Tifflor zu Wort.

„Ich habe meine Erinnerung über die Geschehnisse auf Maahkora aufgefrischt“, sagte er. „Aber ich habe beim besten Willen nichts gefunden, was irgendwelche Hinweise auf eine Entwicklung geben könnte, wie sie sich hundertzwanzig Jahre später auf den Welt-raumbahnhöfen der Maahks abgezeichnet hat. Die Maahks von Maahkora waren infiziert, und durch die PAD-Seuche war ihr Verhalten sowieso gestört. Sie haben gedroht, den gesamten Planeten zu atomisieren, beschränkten sich dann aber auf die Zerstörung der Station.“

„Und das Ausmaß der Zerstörung kennst du nicht?“ fragte Bull.

„Ich könnte mir vorstellen, daß noch einige Ruinen übrig sind, aber nicht, daß irgendwelche Maahks in dieser Atomhöhle überlebt haben“, antwortete Tifflor. „Du willst doch darauf hinaus, daß Überlebende eine Kolonie gegründet haben könnten, deren Nachkommen noch leben?“

„Nicht unbedingt“, sagte Bull. „Relikte aus dieser Zeit, die auf eine besondere Entwicklung der Maahks hinweisen, würden es auch tun.“

„Ich will nicht ausschließen, daß es solche Zeugnisse noch gibt“, sagte Tifflor. „Ich hatte damals ja andere Probleme, als auf solche Zeichen zu achten.“

„Da Tiff uns nicht aller Hoffnung beraubt hat, würde ich vorschlagen, daß wir eine Expedition nach Maahkora schicken“, sagte Bully. „Dafür kämen wegen der Zeitbarriere ohnehin nur TSUNAMIS in Frage.“

„Was versprichst du dir davon?“ erkundigte sich Timbu Onoakwe, der 34 Jahre alte, große und stämmige Afroterraner, der ein Galaktopsychologe war. „Der Zukunftsmaahk hat uns schwer geschockt. Aber die Probleme, die er uns bereitet, liegen hier auf der Erde. Wir müssen ihn finden und unschädlich machen. Darauf müssen wir all unsere Kräfte konzentrieren. Die Antwort, wie wir ihn fassen können, findet sich höchstens in der Zukunft, aber nicht in der Vergangenheit und in den Tiefen des Raumes.“

„Ich gebe Timbu recht“, sagte Helga Amt, die überaus maskuline Kosmopsychologin, die sonst nicht immer einer Meinung mit Onoakwe war. „Wenn wir den Zukunftsmaahk erst einmal haben, dann wird er uns alle Fragen beantworten. Immerhin wissen wir bereits einiges über ihn.“

„Ich kann aus Erfahrung sagen, daß uns unser spärliches Wissen überhaupt nichts nützt“, erklärte Bully. „Ich hatte Kontakt zu ihm, und das über einen längeren Zeitraum, und trotzdem fand ich nicht die richtige Art der Verständigung. Und ich meine, daß, selbst wenn wir ihn erneut aufstöbern, es wieder Verständigungsschwierigkeiten geben wird. Um Grek dreidreisechs zu überzeugen, brauchen wir fundiertes Wissen und handfeste Argumente.“

„Ich kann nicht erkennen, was uns solch eine Expedition bringen sollte“, meinte Don Alvarez, der Exolinguistiker, der trotz seiner 98 Jahre wie das Ideal herb-männlicher Schönheit wirkte. „Vielleicht sind auf Maahkora einige interessante Funde über die ethnologische Entwicklung der Maahks zu machen. Vielleicht bekommen wir sogar Aufschlüsse über ihre zukünftige Entwicklung. Aber den Stein der Weisen werden wir nicht finden, und auch nicht die Waffe, wie wir diesen Zukunftsmaahk besiegen können.“

„Du unterliegst einem Irrtum, Grek dreidreisechs ist nicht unser Feind“, erwiderte Julian Tifflor. „Es ist höchstens so, daß er der Versuchung Vishnas verfallen ist. Nach allem, was wir wissen, strebt er nicht einmal das gleiche Ziel wie Vishna an. Sie mißbraucht ihn nur für ihre Zwecke. Vishna will die Erde erobern, ‚in Scheiben schneiden‘ und an einem anderen Ort neu erstehen lassen. Der Zukunftsmaahk will uns dagegen helfen, er will uns davor bewahren, eine bestimmte Entwicklung zu nehmen, nämlich die der Vergeistigung, die er als Fundamentalist für verdammenswert hält. Ein offensichtliches Mißverständnis, das es auszuräumen gilt. Darum meine ich auch, daß wir in der Vergangenheit der Maahks Hinweise auf ihre zukünftige Entwicklung finden könnten, die uns bei der Verständigung mit dem Zukunftsmaahk helfen könnten. Ich kann den Flug nach Maahkora nur befürworten.“

„Warum dann nicht gleich Lookout-Station anfliegen?“ meinte Timo Porante in seiner unbekümmerten Art. Der achtundzwanzigjährige Architekt war eine richtige Frohnatur und sorgte selbst bei ernstesten Diskussionen für etwas Auflockerung. „Wir wissen, daß es auf diesem Weltraumbahnhof Maahks gibt. Nachkommen jener neuen Generation, über die Tekener berichtet hat. Warum nicht sie für eine Zusammenarbeit gewinnen? Wer könnte uns alle unsere Fragen besser beantworten als sie, die aus der Zekrath-Kultur hervorgegangen sind?“

„Eine gute Frage“, sagte Bully anerkennend. „Ich habe selbst auch schon daran gedacht, mit Lookout-Station Verbindung aufzunehmen. Aber es gibt einen triftigen Grund, das nicht zu tun. Ich habe mich mit dem wissenschaftlichen Chef darüber unterhalten. Würdest du deine Einwände selbst vorbringen, Geoffry?“

Waringer nickte.

„Wir können den Maahks nicht die gewünschten Fragen stellen, ohne ihnen den Grund für unsere Neugierde zu nennen. Nun stelle man sich aber ihre Reaktion auf das Auftauchen dieses Maahks aus der Zukunft vor!“ Waringer blickte sich um. „Timbu, Helga. Könnt ihr euch denken, welchen Schock die Maahks erleiden würden, wenn sie sähen, wohin ihre Evolution steuert?“ Er wartete die Zustimmung des Galaktopsychologen und der Kosmopsychologin ab, bevor er fortfuhr: „Die Auswirkungen einer solchen Konfrontation wären unabsehbar. Damit könnte eine Fehlentwicklung begünstigt werden, die niemand von uns verantworten kann. Wir dürfen den Maahks nicht einfach die Fakten präsentieren ohne ihnen auch die Hintergrundinformationen zu liefern.“

„Das ist der Grund“, schloß Bully an, „warum wir zuerst das Rätsel lösen müssen, bevor wir an die Maahks herantreten. Wir müssen ihnen klipp und klar sagen können, was es mit Grek dreidreisechs auf sich hat, um sie nicht aller Hoffnung für die Zukunft zu berauben.“

„Okay, ich ziehe meine Einwände zurück.“ Diesem Meinungsumschwung von Don Alvarez schlossen sich auch die anderen an. Es wurde einstimmig beschlossen, ein TSUNAMI-Pärchen ins Pollaco-Hermi-System zu entsenden. Da über die genauen Details nicht abgestimmt zu werden brauchte, löste sich die Versammlung auf.

Bully, Tifflor und Waringer blieben zurück, um die Einzelheiten zu besprechen. Deighton verließ kurz den Sitzungssaal und kehrte gleich darauf mit dem jungen Mann zurück, den man von der Sitzung ausgeschlossen hatte.

Tifflor sagte gerade:

„Es wäre für mich eine reizvolle Aufgabe, die Expedition nach Maahkora zu leiten. Aber ich weiß, daß ich in dieser Krise als Erster Terraner unabkömmlich bin. Dabei könnte ich von meinen Ortskenntnissen profitieren.“

„Ich kenne das“, sagte Bully etwas wehmütig. „Aber solange der Zukunftsmaahk nicht dingfest gemacht wurde und die Bedrohung durch Vishna existiert, sind wir auf der Erde unabkömmlich.“

„Ich springe gerne ein“, sagte Galbraith Deighton. Er deutete auf seinen Begleiter und fuhr fort: „Ich habe einen schwierigen Fall gerade abgeschlossen und werde nicht mehr gebraucht. Und wenn ich das Kommando bekomme, werde ich Brian Wallace mitnehmen.“ Er erklärte ihnen in kurzen Zügen, wer er war und was er sich hatte zuschulden kommen lassen und fügte abschließend hinzu: „Solange ich nicht herausgefunden habe, wie er seine Fähigkeiten sonst noch einsetzen könnte, nenne ich Brian einfach Zinker.“

„Bist wohl so eine Art zweiter Robert Aerts, alias Dillinger“, meinte Bully spöttisch. „Wie, glaubst du, dich bei diesem Einsatz nützlich machen zu können, mein Junge?“

„Überhaupt nicht“, erwiderte Brian grinsend. „Ich habe keine Ahnung, was Galbraith sich von mir erwartet, aber ich werde ihn bestimmt enttäuschen. Ich betrachte es als Urlaub auf Hansekosten.“

„Ein schönes Früchtchen hast du dir da aufgehalst“, sagte Bully kopfschüttelnd. „Ein Schmarotzerdasein führen und dann noch stolz darauf sein. Ich würde ihn... ach, Schwamm drüber.“

„Ist auch besser so“, meinte Deighton schmunzelnd. „Gehen wir die Einzelheiten durch und bestimmen wir ein TSUNAMI-Pärchen für den Einsatz.“

3.

Vishna war die personifizierte Versuchung.

Sie war die Inkarnation all dessen, was jedes Wesen als das Erstrebenswerteste erachtete, egal wie es beschaffen war, von wo und aus welcher Zeit es stammte. Einem Menschen wäre sie als verführerische Belice erschienen, denn Menschen waren triebhaft und voller Begierden. Und Grek 336 hätte in ihr das gesehen, als das sie sich ihm gegenüber ausgegeben hatte: als das körperlichste Wesen in diesem Raum und in dieser Zeit. Was immer sich dieser fundamentalistische Maahk auch darunter vorstellen mochte - Vishna wäre es für ihn gewesen.

Aber in diesen Genuß konnte Grek 336 nicht kommen, Vishna bedauerte es selbst am meisten. Sie hätte ihn dann völlig in ihrer Gewalt gehabt. Aber sie waren nicht nur durch den Raum getrennt, sondern auch durch eine Raum-Zeit-Krümmung, hinter der die Terraner ihren Planeten versteckt hatten. Durch diese Barriere war Vishna von ihrem Verbündeten getrennt. Nur gelegentliche Strukturöffnungen in diesem n-dimensionalen Schutzwall erlaubten es ihr, mit Grek 336 Kontakt aufzunehmen. Doch der letzte derartige Kontakt lag schon ziemlich lange zurück, so daß sie keine Informationen über das Schicksal ihres Verbündeten besaß.

Dies war zum Teil ihre eigene Schuld, denn das Virenimperium hatte ihr geraten, die Funkbrücke zu dem Maahk nicht allzu sehr zu strapazieren, weil sonst erhöhte Gefahr der Entdeckung durch die Terraner bestand.

„War es wirklich klug, den Maahk auf sich allein gestellt handeln zu lassen?“ fragte Vishna das Virenimperium. Und es antwortete:

„Unter den gegebenen Umständen, ja. Er braucht für das, was er sich zum Ziel gesetzt hat, keinen Ansporn von außen. Sein Fanatismus, alles auszutilgen, was auf eine Vergeistigung der Terraner abzielt, ist ihm Triebfeder genug. Er wird sein Ziel erreichen oder untergehen, eine Alternative gibt es nicht. Wir können nichts dazu beitragen.“

Vishna hatte Grek 336 versprochen, daß er an ihrer Macht teilhaben durfte, wenn er ihr die Erde präsentierte. An der Seite des körperlichsten Wesens dieser Zeit und dieses Raumes zu herrschen, das mußte für diesen Maahk Verheißung genug sein.

Dennoch hatte Vishna nach Wegen gesucht, ins Versteck der Erde zu gelangen. Sie hatte dem Virenimperium die Aufgabe gestellt, eine Möglichkeit zu errechnen, wie man durch die gelegentlichen Strukturlücken gelangen konnte, die durch den Pendelverkehr von Raumschiffen verursacht wurden.

Aber die Antwort war negativ ausgefallen. Man konnte diese winzigen und kurzzeitigen Lücken nur zur Nachrichtenübermittlung nutzen.

Inzwischen war Vishna aber bereits weitergegangen und hatte für die Zukunft geplant. Zusammen mit dem Virenimperium hatte sie eine ganze Reihe von Maßnahmen zur Entdeckung Terras entwickelt und bereits verwirklicht. Und sie hatte weitere Maßnahmen für die Zeit danach eingeleitet - wenn Terra ihr schutzlos preisgegeben war und sie den Planeten nur noch in Besitz zu nehmen brauchte.

Und Vishna ließ vom Virenimperium immer weitere Methoden ausarbeiten, wie man den hartnäckigen Widerstand der Erdenmenschen jetzt und in der Zeit danach, brechen konnte.

Trotz der Fülle von Plänen und Vorschlägen lief Vishna nicht Gefahr, die Übersicht zu verlieren. Dafür sorgte schon das Virenimperium.

„Es wäre an der Zeit zu prüfen, ob die Saat der Klong und Parsf aufgegangen ist“, erinnerte das Virenimperium.

„Nicht daran denken!“ rief Vishna angewidert. „Ich möchte das Desaster mit diesen Robotern schnellstens vergessen. Das war kein guter Plan. Dieses Zwischenspiel hat mir nichts als Ärger gebracht.“

„So erfolglos war das Unternehmen gar nicht“, erwiderte das Virenimperium. „Immerhin hat der Einsatz der Vakuumblitzer das Täuschungsmanöver der Terraner transparent gemacht. Wir haben die Pseudoerde als solche erkannt und herausgefunden, daß die richtige Erde auf der gegenüberliegenden Seite der Sonne in einem n-dimensionalen Versteck liegt. Und die Saat der Millionen Raubkolloide, die die Roboter bei ihrem Eindringen ins Solsystem verschossen haben, könnte immer noch Früchte tragen.“

„Die Raubkolloide!“ Vishna hatte an diese Waffe nicht mehr gedacht, weil für sie das Kapitel der Klong und Parsf als Fehlschlag eingestuft und vergessen war. „Was wissen wir darüber?“

„Die Raubkolloide haben sich inzwischen im Solsystem verteilt und an allen exponierten Stellen festgesetzt“, antwortete das Virenimperium. „Natürlich auch an jener Stelle, wo wir das Versteck der Erde wissen.“

„Und wie sieht es damit aus?“ fragte Vishna.

„Ohne Ergebnis“, gab das Virenimperium zur Antwort. „Aber daß die Raubkolloide noch nicht erfolgreich waren, bedeutet nicht, daß sie auch keinen Erfolg mehr erzielen können. Immerhin sind sie sehr breit gefächert, und im Solsystem herrscht nicht gerade reger Raumschiffsverkehr.“

„Dann können wir sie abschreiben“, sagte Vishna. „Wenden wir uns anderen Dingen zu.“

„So schnell darfst du die Hoffnung auf Erfolg nicht aufgeben“, sagte das Virenimperium. „Die Raubkolloide müssen erst wachsen und gedeihen, und das können sie nur, wenn sie den richtigen Nährboden gefunden haben. Du wirst dich schon noch in Geduld üben müssen, bis sie sich melden.“

Ja, Geduld war eine der Stärken von Vishna. Zeit spielte für sie keine Rolle, sie konnte warten. Sie hatte es sich sogar leisten können, die Terraner so lange in ihrem Versteck zu isolieren, bis sie freiwillig herauskamen.

Aber dieser Coup war auch eine Frage des Prestiges. Sie wollte es den Kosmokraten zeigen, und sie wollte ihnen mit der Eroberung der Erde eine Demonstration ihrer Macht geben.

Darum wollte sie rascher ans Ziel kommen.

4.

Galbraith Deighton und Brian Wallace flogen mit einer Fähre in den Orbit, wo zwei Kugelraumer der STAR-Klasse geparkt waren. Brian erfuhr vorerst nur so viel, daß es sich um die TSUNAMIS 33 und 34 handelte. Sie gingen an Bord des zweiten Schiffes.

Während der Überfahrt, als die Fähre die Atmosphäre der Erde verließ, erkannte Brian zum erstenmal deutlich, welche Auswirkungen es hatte, daß Terra durch einen Zeitdamm vom übrigen Universum abgeschnitten war.

Es gab keine Sterne. Nur Schwärze rundum. Nur eine Anzahl von Kunstsonnen sorgten für Licht und Wärme auf der Erde. Aber von hier oben sah es so aus, als seien Terra und Luna in einen Kohlsack gehüllt.

Brian war froh, als er an Bord des Kugelraumers kam. Auf dem Weg zur Kommandozentrale sah er sich interessiert um, denn aus verschiedenen Andeutungen hatte er herausgehört, daß die TSUNAMIS etwas Besonderes waren. Aber er konnte nichts Auffregendes entdecken. Die Bordeinrichtungen sahen aus wie auf jedem anderen Schiff der STAR-Klasse, wie man sie aus den LFT-Belangsendungen kannte.

Der Kommandant erwartete sie bereits. Er war ein wuchtiger Oxtorner namens Kuuhm. Er begrüßte Deighton wie einen alten Freund. Als Brian ihm vorgestellt wurde, zerquetschte er ihm fast die Hand und fragte:

„Bist wohl ein Hanse-Spezialist?“

„Nein, ein Zinker“, antwortete Brian.

Der Oxtorner wandte sich an Deighton.

„Ich weiß immer gerne, mit wem ich es zu tun habe. Dein Begleiter ist doch ein Eingeweihter, Galbraith?“

„Nein“, sagte Deighton. „Aber Geheimhaltung ist ihm gegenüber nicht nötig. Ich möchte, daß ihm alle Fragen beantwortet werden.“

„In diesem Fall würde ich gerne erfahren, welche Besonderheiten ein TSUNAMI hat“, sagte Brian.

„Nicht so hastig“, beschwichtigte ihn der Kommandant. „Vor uns liegt ein Flug über mehr als einundvierzigtausend Lichtjahre. Da ist Zeit genug, dich zu informieren. Und wir müssen erst den Zeitdamm durchdringen. Wer bist du nun wirklich, daß du dich so aufspielst, Brian?“

„Ein Müßiggänger, ein Nichtstuer, der es sich auf Kosten anderer gut gehen läßt“, sagte Brian wahrheitsgetreu. Doch der Oxtorner fühlte sich von ihm offenbar auf den Arm genommen und wollte aufbrausen.

Galbraith Deighton sagte schnell:

„Brian hat Shisha-Rorvic-Luft geatmet, ist aber auf eigenen Wunsch wieder aus dem PSI-TRUST ausgeschieden. Er hat sich freiwillig für diesen Einsatz gemeldet, und er könnte uns eine große Hilfe sein.“

Brian warf dem Sicherheitschef der Kosmischen Hanse einen giftigen Blick zu, doch das ließ ihn kalt.

„Kann er mit dem PSI-TRUST Gedankenkontakt aufnehmen?“ fragte Kommandant Kuuhm sofort. „Das würde uns umständlichen Funkverkehr ersparen. Wir brauchen für TSUNAMI-dreiunddreißig nämlich eine Strukturlücke im Zeitdamm. Ungerade, du weißt schon, Galbraith, hat kein Mini-ATG.“

„Das klingt mir zu sehr nach harter Arbeit“, meinte Brian.

„Brian ist noch nicht versiert genug“, kam ihm Deighton zu Hilfe. „Es ist darum sicherer, ihr bleibt bei eurer Methode.“

„Ich dachte ja nur, weil du sagtest, er würde uns eine Hilfe sein“, sagte der Oxtorner knurrend und begab sich zum Kommandopult. Der Start erfolgt in fünf Minuten. Möchtest du dich vorher mit der Mannschaft bekannt machen?“

„Das hat Zeit“, antwortete Deighton. „Ich kümmere mich um Brian.“

„Eine sehr gemischte Mannschaft“, stellte Brian fest. Er entdeckte unter den Personen in der Kommandozentrale neben dem Oxtorner Kuuhm noch eine Ertruserin und einen Epsaler, und er nannte sie bei sich das Koloß-Triumvirat; dazu kam ein knochendürre Arkonide, ein Springer und eine Siganesin, die Brian nur durch puren Zufall auf einer Konsole entdeckte. Fünf Terraner, die sich gerade hier aufhielten, vervollständigten die Mannschaft.

„Das ist auf praktisch allen Schiffen der Hanse, der LFT und der GAVÖK so“, erwiderte Deighton. „Was könnte die Völkerverständigung in der Milchstraße auch besser dokumentieren!“

„Ich bin kein Spacetrotter“, sagte Brian, „und ich hielt die Berichte über solche gemischte Schiffsbesatzungen bisher immer für bloße Propaganda.“

„Du stellst wohl alles in Frage, Brian?“

„Das zeugt doch von gesundem Menschenverstand.“

„Ich würde eher sagen, daß du darin einem Koko gleichst.“

„Ist das ein Schimpfwort?“

„Koko steht für Kontra-Computer. Jeder TSUNAMI hat, neben dem herkömmlichen Bordcomputer, auch einen Koko an Bord, der alles in Frage stellt und nicht Wahrscheinlichkeiten, sondern Unwahrscheinlichkeiten berechnet.“

„Endlich mal ein sympathischer Computer“, sagte Brian. Er sah Deighton mißtrauisch an. „Im Ernst, gibt es so etwas wirklich?“

Deighton nickte.

„Du findest sicher Gelegenheit, dich mit dem Koko zu beschäftigen. Ware vielleicht ganz interessant.“ Er deutete zu der Konsole mit der Siganesin. „Wenn mich nicht alles täuscht, ist das die Koko-Interpretin.“

„Hallo, ich bin Brian Wallace“, rief Brian und winkte der Siganesin.

„Ich heiße Siba Havelan und bin die Lügendoktorin“, erwiderte die Siganesin über ihren Verstärker.

Kuuhm ließ den Countdown von der Bordpositronik laut zählen. Die Funkerin, eine der Terranerinnen, hatte Kontakt mit dem PSI-TRUST bekommen und sprach mit einem Mann, den sie Stronker nannte. Es ging darum, daß die Psioniker von Shisha Rorvic an einer mit einem Kode bezeichneten Stelle des Zeitdamms zu einem bestimmten Zeitpunkt, der bis auf die Nanosekunde genau angegeben war, einen Strukturriß schufen, durch den TSUNAMI-33 in den Normalraum fliegen konnte.

Stronker wiederholte und bestätigte, daß seine Leute für die erforderliche Lücke sorgen würden. Man wollte bis zu diesem Zeitpunkt in Funkkontakt bleiben.

Der Countdown lief ab, und TSUNAMI-34 nahm Fahrt auf. Der zweite STAR-Raumer beschleunigte ebenfalls und blieb auf gleicher Höhe. Die beiden TSUNAMIS zeigten einen perfekten Synchronflug.

Zwischen den beiden Schiffen gingen ständig Funksprüche hin und her. Durch die Kommandozentrale schwirrten Meldungen und Befehle.

„ATG klar?“ fragte Kommandant Kuuhm an.

„ATG einsatzbereit“, wurde ihm gemeldet.

„Was, zum Teufel, ist eigentlich ein ATG?“ fragte Brian an Deighton gewandt.

„ATG ist die Abkürzung für Anti-Temprales-Gezeitenfeld“, antwortete Deighton etwas unwillig. Er konzentrierte sich auf die Geschehnisse in der Kommandozentrale und bangte offensichtlich dem Zeitpunkt entgegen, da das Schiff auf die Zeit-Raum-Krümmung des Zeitdamms traf.

„Jetzt bin ich um keinen Deut klüger“, sagte Brian. „Es ist wohl besser, wenn ich mich endgültig in mein Schneckenhaus zurückziehe.“

Ein neuer Countdown lief. Noch fünfzehn Minuten bis Erreichung des Zeitdamms. Man wollte wohl nichts überstürzen.

„Okay, soviel Zeit muß sein“, sagte Deighton seufzend. „Das Mini-ATG, wie das von den Siganesen erbaute Gerät genannt wird, kann dieses Schiff bis zu zwei Sekunden in die Zukunft versetzen. Es ist somit für Objekte, die im Normalraum manövrieren, unsichtbar und unerreichbar. Es kann nicht geortet werden, kann mit Hilfe einer Spezialortung aber selbst den Normalraum einsehen. Die Vorteile liegen auf der Hand. Das Mini-ATG ist ein Würfel mit einer Kantenlänge von zwölf Metern und im Zentrum des Schiffes untergebracht. Seine Reichweite beträgt nur zweihundertzweiundzwanzig Meter, geht also nur knapp über den Schiffskörper hinaus.“

„Und der andere TSUNAMI hat kein ATG?“ wollte Brian wissen.

„Es gibt hundertzwanzig TSUNAMIS, von denen zwanzig allerdings mit der Galaktischen Flotte geflogen sind, aber nur die Hälfte davon hat ATGS. Es sind jene mit den geraden Nummern. Darum operieren TSUNAMIS hauptsächlich paarweise. Und wenn du wissen willst, warum nur sechzig TSUNAMIS mit Mini-ATGS ausgestattet sind, hier ist die Antwort: Das liegt an den Kosten und der Produktionsdauer von mehreren Jahren. Die sechzig zusätzlichen TSUNAMIS sind aber trotzdem eine echte Verstärkung. Dafür gibt es eine Reihe guter Gründe.“

„Ich frage lieber nicht danach“, sagte Brian. „Aber wenn ich einige Andeutungen richtig verstanden habe, gehöre ich jetzt zu den wenigen Eingeweihten, die das Geheimnis der TSUNAMIS kennen.“

Deighton brummte zur Bestätigung.

Sie waren nur noch fünf Minuten vom kritischen Punkt entfernt. Kuuhm nahm selbst die Position des Astrogators ein und überwachte den Autopiloten.

Terra und Luna waren vom Panoramaschirm verschwunden, und Schwärze füllte ihn aus.

Brian verstand nicht viel von Technik, darum bekam er auch von all dem Drumherum nichts mit. Aber die spannungsgeladene Atmosphäre nahm auch ihn gefangen. Offensichtlich war der Durchflug durch den Zeitdamm doch nicht nur reine Routine. Da es um Nanosekunden ging, hing wohl viel von einer exakten Zeitabstimmung ab, und der Mini-ATG mußte mit dem psionischen Kraftfeld des Zeitdamms synchron laufen. Das war selbst einem Laien wie Brian klar. Er wußte zwar nicht, ob er die Probleme richtig einschätzte, aber daß es Probleme gab, das war nicht zu übersehen.

Niemand in der Kommandozentrale war hundertprozentig sicher, daß der Durchbruch komplikationslos gelingen würde. Dabei war das sicher nicht der erste Ausflug von TSUNAMI-34 in den Normalraum.

„He, Kuuhm!“ meldete sich da die Siganesin Siba Havelan über den Verstärker. „Hör dir einmal an, was der Koko zu sagen hat.“

„Interessiert mich nicht!“ herrschte der Oxtorner sie an.

„Wozu bin ich dann da, wenn du meine Interpretationen der Situation nicht einmal hören willst“, beschwerte sich die Siganesin. „Der Koko rät dringend, an einer anderen Stelle durch den Zeitdamm zu gehen. Als unsere Koordinaten über Funk gingen, ist gerade ein Schiff durch eine Strukturlücke eingeflogen. Der Funkspruch könnte demnach nach draußen gegangen und von Vishna aufgefangen worden sein.“

„Unsinn!“

„Du solltest aber auf den Koko hören!“

„Wir gehen durch! Zu spät, Mädchen, du hättest deine Unkenrufe schon früher anbringen müssen.“

Für Brian lief das waghalsige Manöver völlig undramatisch ab. Plötzlich brach die Schwärze auf, und das All mit seinen Myriaden von Sternen füllte den Panoramaschirm aus.

Brian konnte sogar Sol sehen. Was für ein vertrauter und so lange vermißter Anblick! Aber lange konnte er sich nicht daran erfreuen.

TSUNAMI-34 beschleunigte und ging in Überlichtflug, um das Solsystem so rasch wie möglich zu verlassen. TSUNAMI-33 folgte, wie durch eine Nabelschnur verbunden.

In die Kommandozentrale kehrte bald darauf wieder Monotonie ein, die Gemüter beruhigten sich, und so fiel auch von Brian die Spannung ab. Insgeheim ärgerte er sich nun über sich selbst, daß er sich in einen solchen Gefühlsstreß hatte bringen lassen.

*

„Erzähle mir aus deinem Leben, Brian“, verlangte Deighton im Plauderton.

Sie waren in der Messe gewesen, hatten eine Kleinigkeit zu sich genommen, und Deighton hatte über den Grund ihres Fluges geplaudert: Es ging darum, auf dem ehemaligen Botschaftsplaneten Maahkora Informationen über die Maahks zu sammeln. Aber Brian vermutete, daß das nicht die ganze Wahrheit war.

Als er jedoch erkannte, daß der Kommandant des Schiffes auch nicht mehr Wußte, gab er sich damit zufrieden. Außerdem konnte es ihm egal sein, denn er wollte sich an diesem Einsatz in keiner wie auch immer gearteten Weise beteiligen.

Nach dem Essen kehrten sie in die Kommandozentrale zurück und ließen sich auf zwei unbesetzten Kontursesseln nieder. Kaum saßen sie, da stellte Deighton sein Ansinnen.

„Da gibt es nichts zu erzählen, was du nicht ohnehin aus der Datenbank erfahren hast“, sagte Brian. „Wir Terraner sind doch alle registriert. Wir können nicht einmal einen Schluckauf haben, ohne daß es sofort irgendwo vermerkt würde. Wer hat denn schon Geheimnisse?“

„Du schon“, sagte Deighton. „Ich möchte mehr über deine Fähigkeiten erfahren. Diese können sich nicht allein darauf beschränken, daß du dein Gehirnwellenmuster veränderst und einer ID-Karte anpaßt, um damit Betrugereien in kleinem Stil zu begehen.“

„Und doch ist es so“, antwortete Brian wahrheitsgetreu. „Ich wollte nicht mehr. Wozu sich auch groß anzustrengen?“

„Aber du könntest mehr leisten, wenn du nur wolltest.“

„Ich fürchte, dazu ist es zu spät. Ich bin auf diesem Gleis eingefahren.“

„Das will ich dir sogar glauben, ich fühle, daß du die Wahrheit sprichst“, sagte Deighton. „Aber früher mußt du doch auch noch andere Anlagen an dir erkannt haben.“

„Vielleicht.“

„Erzähle mal.“

„Was?“

„Na, zum Beispiel, wie du auf den Trick mit den ID-Karten gekommen bist.“

Brian überlegte kurz.

„Ich war vierzehn und hatte eine Braut, der ich was Wertvolles schenken wollte“, begann er. „Ich pendelte mich also auf Dads Identitätsmerkmale ein, lieh mir seine ID-Karte und suchte den nächstbesten Juwelier auf. Ich bekam anstandslos einen Howalgonium-Splitter um einige hundert Galax. Ich, ein Knirps von vierzehn Jahren.“

„Warum nicht, wenn der Kontostand stimmte und deine Identitätsmerkmale mit der ID-Karte übereinstimmten“, meinte Deighton.

Brian griff sich an den Kopf.

„Verstehst du denn nicht, Galbraith. Ich war ein schwächtiges Jungchen, der Besitzer der ID-Karte aber ein Brocken von einem Mann. Ich wurde von einem menschlichen Verkäufer bedient, aber ich glaube, der sah mich nicht mal. Er verließ sich einfach auf seinen Computer, der eine Übereinstimmung der Identitätsmerkmale zwischen ID-Karte und ihrem Träger feststellte. Damit war die Sache für ihn gelaufen.“

„Okay, mir ist klar, worauf du hinauswillst“, sagte Deighton. „Aber damit hast du keinen Fehler in unserem System aufgedeckt, sondern du hast mittels deiner Fähigkeiten eine Lücke geschaffen.“

„Gar nichts verstehst du, Galbraith“, regte sich Brian auf. „Ich will sagen, daß ihr mit eurem System aus dem Individuum einen gesichtslosen Schatten macht. Ich hab einem Kontrollroboter mal einen Siganesen vorgemacht, und er hat ihn mir abgekauft. Daß ich fünfzehnmal größer als ein Siganese bin, hat ihn nicht gekümmert. Wenn ich was kaufen will, muß der Kontostand stimmen. Wenn ich den Arzt aufsuche, ruft er von meiner ID-Karte nur die Daten über meinen körperlichen Zustand ab. Und wenn sein Computer bestätigt, daß ich die Identitätsmerkmale eines Ertrusers habe, würde er mir glatt eine Behandlung wie einem Ertruser zuteil werden lassen. Und sage nicht, daß ich übertreibe, so weit hergeholt ist das alles nicht.“

„Jedes System hat seine Mängel“, erwiderte Deighton. „Wir haben zwar nicht das beste, aber das bestmögliche. Du bist der Typ, der zwar die Anarchie proklamiert, aber hätten wir sie, würdest du auch dagegen rebellieren und nach Gesetz und Ordnung verlangen. Du siehst nur die Nachteile von allem, die Vorteile sind selbstverständlich.“

„Okay, ich kusche schon.“

„Nein, nein, ich finde diese Eigenschaft gar nicht negativ“, lenkte Deighton ein. „Aber das ist nicht das Thema, über das ich mit dir diskutieren möchte. Wie hat sich deine Fähigkeit geäußert, bevor du auf den Trick mit den ID-Karten kamst?“

Brian erzählte, wie er sich als Kleinkind künstlich in Stimmungen gesteigert hatte, um die Erwachsenen zu beeindrucken oder sich selbst zu stimulieren. Wie er später dann bei allen möglichen Tests falsche Gefühle vorgetäuscht hatte, um besonders gut abzuschneiden, und wie er dies wieder eingedämmt hatte, um nicht über Gebühr aufzufallen; wie er Emotionen vorgetäuscht hatte, um Freunde zu gewinnen, oder um ungeliebte Personen zu vergraulen.

„Hast du auch perzeptorische Anlagen an dir festgestellt?“ fragte Deighton und fügte erklärend hinzu: „Ich meine, hast du Emotionen, Stimmungen auch von anderen empfangen?“

„Ja, sicher, aber das war früher“, sagte Brian. „Es ist schon sehr lange her, daß ich mich darauf eingelassen habe. Stimmungen anderer auszuloten und mich darauf einzustellen.“

„Der nächste Schritt wäre dann“, sagte Deighton bedächtig, „Stimmungen und Gefühle auf andere zu übertragen, sie zu beeinflussen. Kannst du das, Brian?“

„Ich sagte doch schon, daß ich mich mit solchem Gefühlskram nicht abgebe“, erwiderte Brian.

„Aber hast du es früher schon mal getan?“

„Nicht in dem Sinn, wie du meinst.“

„Wie denn?“

„Jedenfalls habe ich bestimmt keinem Mädchen einsugeriert, daß sie ganz scharf auf mich ist, wenn sie nicht wollte“, sagte Brian heftig. „Ich habe nie jemanden zu etwas genötigt, was er nicht wollte.“

„Hättest du es gekonnt?“

„Vermutlich. Ich habe mich nicht damit beschäftigt, ich hatte Angst davor. Ich habe nur einmal...“

„Ja, Brian? Sprich weiter.“

„Was soll's. Ich habe mich aufs Zinken verlegt, und über das bin ich nie hinausgegangen. Ich habe meine vegetative Ratio manipuliert, und dafür stehe ich gerade. Das kann ich vor mir verantworten.“

„Ein treffender Ausdruck - vegetative Ratio - er schließt mehr als nur Stimmungen und Emotionen ein“, sagte Deighton. Nach einer kurzen Pause fügte er hinzu: „Du hast angedeutet, daß du einmal auch die vegetative Ratio eines anderen verändert hast. Stimmt das? Konntest du das wirklich?“

Brian schwieg. Er hatte schon zuviel gesagt. Nun würde Deighton sich mit weniger als der vollen Wahrheit nicht zufrieden geben.

„Kannst du die vegetative Ratio anderer manipulieren?“

„Ich hätte es gekonnt... habe es nur einmal getan.“

„Erzähle.“

Brian war siebzehn und hatte seine Sturm- und Drangzeit schon hinter sich. Mädchen, Freunde, ausgelassene Feste, das ganze süße Leben gab ihm nichts mehr; er hatte es in vollen Zügen auskosten, und nun war er gesättigt. Er führte nun ein zurückgezogenes Leben, ohne es sich an irgend etwas fehlen zu lassen.

Er bezog als Franz Koester ein Stipendium als Student der Xenologie, bekam auf das Konto von Irmina Callas ein monatliches Salär für Verdienste um altterranische Konzertmusik, bezog als Randolph Huston das Gehalt eines Archivars im philologischen Institut von Neu-Delhi und so weiter und so fort.

Er besaß nur einen Freund und eine feste Freundin, die natürlich nichts von seinem ID-Karten-Trick wußten. Sie hatten auch keine Ahnung von seiner Begabung, und Brian hatte nie versucht, sie in Zusammenhang mit ihnen zu gebrauchen. Dafür waren ihm diese Freundschaften zu heilig, und mit seiner Freundin, das war für ihn beschlossene Sache, wollte er demnächst einen Ehevertrag abschließen.

Nun suchte ihn der Freund eines Tages auf und klagte ihm, daß er ein Mädchen liebe, dieses aber seine Gefühle nicht erwiderte. Das ging eine Weile so, bis Brian das Mitleid packte und er beschloß, dem Freund einen Dienst zu erweisen. Er veränderte Teile der vegetativen Ratio seines Freundes so, heizte seine Libido und seinen gesamten Emotionshaushalt auf eine Weise auf, daß er die Ausstrahlung eines Liebesapostels bekam.

Tatsächlich verfehlte der Freund seine Wirkung auf das geliebte Mädchen nicht, sie konnte sich ihm einfach nicht entziehen und wurde seine Frau. Brian fiel aus allen Wolken, als er erfuhr, daß es seine eigene Freundin war, um die der Freund gebuhlt hatte.

Er steigerte sich daraufhin in seinem Zorn zu einem solchen Haß, daß er seine ganze Kraft dainsetzte, um sich an den beiden zu rächen. Bei der Aussprache zu dritt speicherte er in ihrer beider vegetativer Ratio so viele negative Gefühle, daß sie drauf und dran waren, Selbstmord zu begehen.

Brian kam gerade noch rechtzeitig zur Besinnung, um das Schlimmste zu verhindern. Aber immerhin war er noch zornig genug, ihnen einen Denkkzettel zu verpassen. Als psychisch gestörte menschliche Wracks wurden sie in eine Heilstätte eingeliefert.

„Was ist aus ihnen geworden?“ fragte Deighton.

„Mich packte schon bald die Reue, und ich ließ sie frei“, sagte Brian dumpf. „Das war das letzte Mal, daß ich andere manipuliert habe.“

„Das ehrt dich“, sagte Deighton schlicht.

„Ach, meinst du? Ich wollte, ich hätte dieses Geständnis nicht abgelegt.“

„Ich verurteile dich deswegen nicht“, sagte Deighton. „Ich meine sogar, daß du moralischer und ethisch höherstehend bist als die meisten anderen Menschen. Es gehört viel

dazu, sich der Versuchung zu widersetzen und ein Talent wie das deine nicht zu mißbrauchen.“

„Und was ist mit dem ID-Karten-Trick?“ sagte Brian herausfordernd. „Findest du es denn auf einmal nicht mehr amoralisch und asozial, daß ich mich auf Kosten anderer bereichert habe?“

„Was wiegt das schon gegen das, was du dir nicht zuschulden hast kommen lassen“, sagte Deighton.

Brian starrte ihn entgeistert an, er verstand die Welt nicht mehr.

„Ich könnte machen, daß du mich für einen Schweinehund hältst“, sagte Brian.

„Nur zu, wenn du unbedingt Selbstzüchtigung brauchst.“

Brian ließ hilflos die Schultern sinken und rannte davon.

Er zog sich in die Kabine zurück, die ihm zugewiesen worden war, und schloß sich darin ein.

Auf was hatte er sich da eingelassen. Wäre er jetzt in Terrania gewesen, hätte er untertauchen können, und zwar so gründlich, daß niemand ihn gefunden hätte. An Bord dieses Schiffes konnte er Deighton jedoch nicht entkommen.

Mit dem ruhigen und sorglosen Leben war es, vorerst zumindest, vorbei. Soviel war ihm klar.

Das hatte er nun davon, weil er einmal in seinem Leben etwas für die Allgemeinheit tun wollte.

5.

Deighton beschloß, Brian in Ruhe zu lassen. Der Junge würde einige Zeit brauchen, um wieder zu sich selbst zu finden. Er war nicht zu beneiden. Andererseits war auch Mitleid fehl am Platz, weil Brian für sich selbst das Beste aus der Situation gemacht hatte, oder es sich zumindest einredete.

Da führte er in einer Millionenstadt das Leben eines Eremiten, verschloß sich anderen Menschen aufgrund einer Fähigkeit, mit der er eigentlich aller Herzen für sich hätte öffnen können.

Deighton schob diese Gedanken beiseite. Er hatte schließlich einen Auftrag im Dienst der Menschheit zu erledigen.

TSUNAMI-34 flog längst nicht mehr im ATG-Feld. Diese Maßnahme war ja nur zum Durchfliegen des Zeitdamms nötig gewesen. Danach hatte man den Mini-ATG abschalten und den Synchronflug mit TSUNAMI-33 fortsetzen können.

Deighton war überrascht, wie schnell die Zeit vergangen war. Sie befanden sich bereits nahe dem Milchstraßenzentrum.

„Ist es dir recht, wenn wir einen Zwischenstop einlegen?“ erkundigte sich Kuuhm bei Deighton. „Wir müssen etwas untersuchen.“

„Worum geht es?“ erkundigte sich Deighton.

„Krasso hat mich darüber informiert, daß sich seit dem Verlassen des Solystems Ablagerungen auf den Hüllen beide TSUNAMIS gebildet haben“, sagte Kuuhm. Krasso war ein Afroterranner und Kommandant von TSUNAMI-33.

„Welcherart Ablagerungen?“ erkundigte sich Deighton.

„Um das herauszufinden, machen wir den Stop“, sagte Kuuhm. „Bestimmt nichts Aufregendes. Aber Krassos Lügendoktor hat darauf bestanden, die Sache zu untersuchen.“

„Und ihr habt die Ablagerungen erst nach Verlassen des Solystems entdeckt?“ wollte Deighton wissen.

„Vorher waren sie ganz bestimmt nicht dran“, sagte der Oxtorner. „Es handelt sich um irgendwelche winzige Körper, vermutlich kosmischen Ursprungs. Ich hätte davon gar

nichts bemerkt. Aber einer von Krassos Leuten hat nach dem Durchfliegen des Zeitdamms bemerkt, wie diese Teilchen von der Schiffshülle wie von einem Magneten angezogen wurden. Er hat's dem Koko-Interpreten Menkov gemeldet, und der hat nicht locker gelassen, bis Krasso eine Untersuchung versprach.“

„Das bedeutet, daß jemand aussteigen und Proben entnehmen soll“, sagte Deighton nicht gerade begeistert.

Sie waren keine tausend Lichtjahre mehr vom Pollaco-Hermi-System entfernt, dessen zweiter Planet Maahkora war. Deighton gefiel dieser zusätzliche Aufenthalt nicht, denn es drängte ihn, ihr Ziel zu erreichen und nach den Spuren der Maahks zu suchen. Aber andererseits würden sie auch nicht zuviel Zeit verlieren.

„Ich selbst werde aussteigen“, sagte der Oxtorner. „Etwas Bewegung wird mir nicht schaden.“

„Aber beeile dich“, bat Deighton.

„Vergiß nicht, die Dinger zuerst gründlich zu untersuchen, bevor du Proben an Bord nimmst“, ermahnte die Siganesin Siba Havelan ihren Kommandanten. „Es könnte gefährlich werden, wenn du irgend etwas einschleppst, von dem wir nicht wissen, was es ist.“

„Aber klar, Püppchen!“ rief Kuuhm und lachte schallend, als er sah, wie das Gesicht der Koko-Interpreten sich dunkelgrün verfärbte. Ihm machte es sichtlich Spaß, die prude Siganesin in Verlegenheit zu bringen. Kuuhm polterte aus der Zentrale. Die Kameras verfolgten seinen Weg, und auf dem Bildschirm war zu sehen, wie er in seinen SERUN schlüpfte und durch die Luftschleuse ausstieg.

Von TSUNAMI-33 kam die Meldung, daß einer der Wissenschaftler bereits ausgestiegen war und eine Untersuchung der Ablagerungen vorgenommen hatte.

„Ergebnis negativ“, meldete Krasso. „Es handelt sich um irgendwelche harmlose Materie. Sollen wir sie überhaupt genauer untersuchen?“

„Auf jeden Fall!“ rief Siba Havelan dazwischen, bevor Deighton noch irgend etwas sagen konnte. „Wir brauchen genauere Daten für den Koko. Mir gefällt die Sache nicht.“

„Was gefällt dir schon“, erwiderte Krasso und schaltete ab.

Sie beobachteten auf dem Bildschirm, wie der wuchtige SERUN mit Kuuhm über die Schiffswölbung schwebte. Dabei richtete er das Kombi-Prüfgerät gegen die Hülle und suchte jeden Quadratdezimeter davon ab.

„Ich wußte gar nicht, was für ein zerschrammtes Schiff ich da kommandiere“, meldete er über Sprechfunk. „Unter der Lupe sieht der Mantel wie eine Kraterlandschaft aus. Aber von irgendwelchen Ablagerungen ... Halt! Ich bin fündig geworden.“

„Was ist es?“ fragte Deighton.

„Sieht eigentlich nach nichts aus - mit freiem Auge sowieso nicht zu erkennen“, sagte Kuuhm. „Der Massetaster reagiert so zaghaft, als schäme er sich, die Existenz dieser Krümel überhaupt anzuzeigen. Energietaster bleiben auf Null.“

„Mach eine chemische und eine physikalische Analyse“, verlangte die Koko-Interpreten.

Chemische Prozesse, pah!“ Kuuhm lachte abfällig. „Ich habe fast den Eindruck, daß einer unserer Kameraden uns einen Streich gespielt und Wüstensand auf die Schiffshüllen gestreut hat. Die physikalische Zusammensetzung ... Ach was, ich schicke euch die Daten, nehme eine Probe und komme zurück.“

„Zuerst die Daten!“ verlangte Siba Havelan.

Sie wartete, bis der Kontracomputer den Eingang der Unterlagen bestätigte und mit der Auswertung begann.

„Es handelt sich um eine Molekülkolonie unbestimmter Herkunft“, resümierte der Koko. „Es finden sich Spuren bekannter Metalle und Mineralien, die jedoch in dieser Zusammensetzung fremd sind. Das Fehlen chemischer Prozesse ist vakuumbedingt.“

„Mit anderen Worten, in einer Sauerstoffatmosphäre könnte es ohne weiteres zu chemischen Reaktionen kommen“, sagte Siba Havelan fast triumphierend. „Welche Inkubationszeit wäre realistisch?“

Deighton mußte schmunzeln, als die Koko-Interpretin von einer Inkubationszeit sprach, gerade so, als seien die Ablagerungen bereits als gefährliche Krankheitserreger klassifiziert.

„Ich würde eine Reaktionszeit von vierundzwanzig Stunden veranschlagen“, sagte der Koko.

„Dann muß Kuuhm diese Zeitspanne in Quarantäne bleiben“, bestimmte die Siganesin. „Wir dürfen kein Risiko eingehen.“

„Zu spät, Püppchen“, sagte da der Oxtorner hinter ihr und lachte. Kuuhm war in seinem SERUN in die Zentrale gekommen und legte ihn erst hier ab. „Um mich auszusperrern, hättest du schneller schalten müssen.“

Alle lachten, und selbst Deighton konnte sich ein Schmunzeln nicht verkneifen.

„Ich hoffe nur für uns alle, daß diese Moleküle so harmlos sind, wie sie aussehen“, sagte die Koko-Interpretin mit Kassandrastimme.

„Wir setzen den Flug fort, einverstanden, Galbraith?“ sagte Kuuhm und erhielt Deightons Zustimmung. „Sollen sich die Wissenschaftler im Labor den Kopf darüber zerbrechen, was diese Dreckklümpchen darstellen könnten. Mich kümmert es nicht.“

Deighton mochte Kuuhms respektlose Art, die er jedem und allem gegenüber zeigte. Deighton war schon einige Male Einsätze mit ihm geflogen und hatte ihn als Weltraumfahrer der alten Schule schätzen gelernt. Man fand diese bärbeißigen Gesellen, die etwas von alter terranischer Seefahrermentalität an sich hatten, kaum mehr.

*

Sie gingen am Rand des Pollaco-Hermi-Systems in den Normalflug über, knapp außerhalb der Umlaufbahn des fünften und äußersten Planeten.

Die Daten, die man über die rote Riesensonne mit ihren fünf Planeten hatte, waren nicht jünger als 555 Jahre. Das war der Grund, warum man vorsichtig in das System einflog. Es ging darum, Messungen vorzunehmen und die Daten auf den neuesten Stand zu bringen.

Aber wenn man sich irgendwelche neuen Erkenntnisse erhofft hatte, so wurde man enttäuscht. Denn die einlaufenden Ortungsergebnisse unterschieden sich durch nichts von den alten Unterlagen. Fernortungen ergaben nicht einmal Veränderungen auf dem zweiten Planeten, Maahkora. Also konnten die Sprengungen der Maahks bei ihrem Abzug keine dramatischen Auswirkungen gehabt haben.

Die TSUNAMIS erreichten die jupitergroße Methanwelt und gingen in einen Orbit. Sonden wurden ausgeschickt, die die Atmosphäre und die Oberfläche des Planeten untersuchten, vor allem im Großgebiet „Kreytsos“, wo nicht nur die Maahks gelebt hatten, sondern wo sich auch die Kuppelstadt der Terraner befunden hatte.

Deightons Spannung legte sich allmählich, als die ersten Daten von der Oberfläche eintrafen. Kreytsos war ein einziges Ruinenfeld, es gab keine Spuren intelligenten Lebens.

Seine Hoffnung, daß es eine geheime Kolonie der Maahks geben könnte, sank immer mehr, je weiter die Sonden ausschwärmten und Bilder von einer Höllenwelt übermittelten, in der es keine Anzeichen für die Existenz intelligenten Lebens oder irgendwelcher funktionierender Technik gab.

In der Wasserstoff-Methan-Ammoniak-Atmosphäre von Maahkora war die Vergangenheit tot. Deighton mußte einsehen, daß er seine Erwartungen zu hoch geschraubt hatte.

Deightons Interesse ließ daher etwas nach. Auch die Untersuchungsergebnisse über die von der Schiffshülle entnommenen Molekülproben waren nicht gerade umwerfend. Doch war das eher positiv zu werten.

„Also, diese Mühe hätten wir uns sparen können“, sagte Mako Piku, die ertrusische Xenowissenschaftlerin, die die Laboruntersuchung geleitet hatte. „Auch nach der veranschlagten Reaktionszeit sind diese Moleküle immer noch harmlose Materie. Im biologischen Sinn völlig passiv, tot.“

„Und worum handelt es sich denn genau?“ wollte Siba Havelan wissen, die die ganze Zeit nichts anderes getan hatte, als mit ihrem Kokon alle Variationen von Unwahrscheinlichkeiten zu diesem Thema durchzugehen.

„Du hast die Daten, was soll's“, sagte die Ertruserin ungehalten zu der Siganesin. Sie boten ein geradezu groteskes Bild, aber das fiel niemandem an Bord auf, es gehörte zum Schiffsalltag, daß diese beiden ungleichen Dialogpartner aneinander gerieten.

Die Ertruserin fuhr fort:

„Es sind wohl noch einige Fragen offen, die wir mit einer aufwendigen und zeitraubenden Testserie beantworten könnten. Aber der Aufwand lohnt sich nicht. Diese Moleküle sind völlig ungefährlich.“

„Aber ihre Herkunft bleibt ungeklärt“, beharrte die Koko-Interpretin. „Es handelt sich nicht einfach um herkömmliche kosmische Materie, wie man sie überall im Solssystem finden könnte. Sie sind überhaupt nicht kosmischen Ursprungs, kosmische Materie dieser Größenordnung gibt es nicht.“

„Stimmt“, erwiderte die Ertruserin. „Aber das beweist nichts. Im Solssystem gibt es so viel Treibgut auch von mikroskopischer Größe, daß es eine Lebensaufgabe für ein ganzes Team von Wissenschaftlern wäre, es aufzulisten. Diese Moleküle können irgendwann von irgendwoher eingeschleppt worden sein.“

„Es gibt aber auch eine naheliegende Erklärung!“ behauptete Siba Havelan. Nach einer Kunstpause fuhr sie fort:

„Es könnte sich auch um Überreste jener Roboter handeln, gegen die wir zuletzt kämpfen mußten!“

„Ja, warum nicht“, sagte die Ertruserin anerkennend. „Es gibt nichts, was gegen diese Theorie spräche. Ich würde ihr sogar den Vorrang gegenüber allen anderen geben.“

Die Siganesin war so verblüfft, mit ihrer Theorie nicht auf Widerspruch zu stoßen, daß ihr die Sprache wegblieb.

„Nachdem ihr eine so plausible und harmlose Erklärung gefunden habt, können wir dieses Thema wohl als abgeschlossen ansehen“, sagte Kuuhm selbstzufrieden und blickte Deighton in Erwartung seiner Zustimmung an. Aber für die Koko-Interpretin war das Thema noch nicht abgeschlossen.

„Wir dürfen es nicht einfach mit einem Achselzucken hinnehmen, daß wir die Spuren dieser feindlichen Roboter mit uns schleppen“, sagte sie. „Es könnte sich um mikroskopische Ableger von ihnen handeln. Um winzige mechanische Brutzellen, wenn ich so sagen darf, die sich allmählich entwickeln...“

„Darüber brauchen wir uns, glaube ich, wirklich nicht den Kopf zu zerbrechen“, warf Deighton rasch ein, um die Diskussion nicht ins Uferlose abgleiten zu lassen. „Spätestens auf Maahkora wird sich die Sache von selbst erledigen. In den Turbulenzen der Planetenatmosphäre werden die Ablagerungen bestimmt abgerieben, diese Hölle überstehen sie bestimmt nicht. Wir sollten uns also nicht weiter darum kümmern.“

„Endlich einmal ein vernünftiges Wort“, rief Kuuhm aus. „Willst du nicht gleich im selben Atemzug die Landung auf Maahkora befehlen, Galbraith?“

Deighton nickte.

„Laß die Sonden einholen und alles für die Landung vorbereiten. Halte die Einfluggeschwindigkeit in die Atmosphäre extrem hoch, geh bis hart an die Sicherheitsgrenze. Damit wir auch sicher sein können, daß die Ablagerungen verglühen.“

Der Kommandant ging sofort daran, Deightons Anordnungen zu befolgen. Aber zuvor zwinkerte er der Koko-Interpretin noch schadenfroh zu. Bevor sie darauf reagieren konnte, sagte Deighton zu ihr:

„Ich möchte dich um einen Gefallen bitten, würdest du dich mit dem Koko für ein Spiel zur Verfügung stellen?“

„Welches Spiel?“ erkundigte sich Siba Havelan.

„Nennen wir es einfach ‚Blinde Kuh‘.“

*

Deighton rief Brian in seiner Kabine an, und der meldete sich sofort.

„Es hat eigentlich ganz gut getan, sich mal auszusprechen“, sagte Brian, als er Deighton als den Anrufer erkannte. Er zeigte keine Anzeichen von Depression, ja, er wirkte geradezu heiter. Aber Deighton wollte seiner zur Schau gestellten Stimmung nicht ganz trauen. „Ich fühle mich ganz ausgezeichnet, wie gereinigt.“

„Das trifft sich gut. Ich möchte dich zu einem Spiel einladen.“

Brians Miene verdüsterte sich.

„Warum sagst du nicht offen, daß es sich um einen Test handelt?“

„Weil du eine Aversion gegen dieses Wort hast.“

„Meinetwegen. Ich komme.“ Deighton hatte mit der Siganesin die Vorbereitungen getroffen. Sie hatte dem Koko die Frage gestellt, was sie auf Maahkora unter widrigsten Umständen erwarten würde, etwa unter der Annahme, daß sie dort mutierten Vorfahren des fundamentalistischen Maahks Grek 336 begegnen würden. Danach hatte sie den Kontracomputer abgeschaltet. Als Brian in die Kommandozentrale kam, sagte ihm Deighton, was er sich von ihm erwartete:

„Ich möchte, daß du deine vegetative Ratio auf Siba Havelans Identitätsmerkmale abstimmt und ich gegenüber dem Koko als sie ausgibst. Der Koko ist so geschaltet, daß er eine Identifikationsmöglichkeit nur an Sibas Gehirnwellenmuster hat. Grob gesagt, er ist blind und taub. Er kann sie weder anhand des Sprachmusters, noch an ihrer Erscheinung erkennen. Hier ist dein Skript, lerne es auswendig.“

Deighton übergab Brian eine Folie, auf der alle wichtigen Punkte des vorgelegten Problems aufgezählt waren. Brian studierte sie, und er wirkte überaus konzentriert dabei. Er mußte gleichzeitig auch seine vegetative Ratio auf die der Siganesin abgestimmt haben, denn als er die Folie weglegte, sagte er:

„Ich bin bereit.“

Die Siganesin aktivierte den Kontracomputer, und Deighton gab Brian das Zeichen zum Anfangen.

„Zu welcher Analyse bist du nun gekommen, Koko?“ fragte Brian. „Was haben wir von den Vorfahren von Grek dreidreisechs zu erwarten?“

„In jedem Fall Unannehmlichkeiten“, antwortete der Koko. „Es hängt natürlich vom Grad ihrer Mutation ab und wie weit sie sich hin zu Fundamentalisten entwickelt haben. Hinzu kommt der Unsicherheitsfaktor, daß sie von Maahks abstammen, die von der PAD-Seuche infiziert waren.“

„Die ungünstigste Prognose“, verlangte Brian.

„Ihr werdet gefangengenommen, eure Raumschiffe demontiert. Aus den brauchbaren Einzelteilen wird man Körper für euch konstruieren, die ihren eigenen Yrton-Kokons entsprechen. Eine zweite Variante könnte sein, daß man euch mitsamt der SERUNS in sol-

che U-Bootgebilde verpackt und erst danach operative Eingriffe zur Anpassung vornimmt. Das hätte den Vorteil, daß die Lebenserhaltungssysteme als Übergangslösung beibehalten werden könnten. Da Maahkora keine idealen Lebensbedingungen für euch bietet, wird man euch als Missionare zur Erde schicken.“

„Du hast mir eine zu ausschweifende Phantasie, Koko“, sagte Brian. „Den Gipfel an Unwahrscheinlichkeiten erreichst du mit der Annahme, daß die Überlebenden von Maahkora bereits das Entwicklungsstadium von Grek dreidreizechs erreicht haben sollen. Wir wissen, daß er aber von sehr weit aus der Zukunft gekommen sein muß.“

„Das ist unbewiesen. Die Gegenwart könnte seine Zukunft inzwischen eingeholt haben“, behauptete der Koko.

„Und wenn die Maahks dieser Welt eine gegenteilige Entwicklung durchgemacht haben?“ fragte Brian. „Sie könnten auch zu Schattenmaahks geworden sein.“

„Dann sind sie bereits in die TSUNAMIS eingedrungen, ohne daß dies bemerkt wurde“, erklärte der Koko. Deighton wollte das Spiel schon unterbrechen, als der Koko nach einer kurzen Pause hinzufügte: „Du könntest ein solcher Schattenmaahk sein.“

„Ich bin Siba Havelan, deine Interpretin.“

„Das scheint vielleicht nur so.“

„Du hast alle Möglichkeiten, meine Identität zu überprüfen.“

„Meine Möglichkeiten reichen „wahrscheinlich nicht aus, einen Schattenmaahk zu entlarven.“

„Ich bin Siba Havelan.“

„Das bezweifle ich.“

„Und woher kommen auf einmal deine Zweifel?“ fragte Brian, er wirkte verwirrt und verunsichert. „Nach all den Jahren, in denen wir zusammengearbeitet haben, äußerst du auf einmal Bedenken gegen meine Identität.“

„Dazu zwingt mich dich die Problemstellung. Wenn es Schattenmaahks auf Maahkora gibt, könntest du einer sein.“

„Problemstellung gelöscht“, sagte Brian. „Zweifelst du noch immer an meiner Identität?“

„Ich kann nicht anders.“

„Ich bin Siba Havelan!“ beharrte Brian.

„Das bist du nicht!“

Brian lehnte sich erschöpft zurück.

„Ich gebe es auf. Was habe ich falsch gemacht? Das ist doch nur ein Computer wie jeder andere. Ich hatte bisher noch nie Schwierigkeiten dieser Art mit diesen Positrotteln.“

„Der Koko ist eben nicht irgendein Computer“, sagte Siba Havelan pikiert.

„Man müßte das Computersystem der Erde auf Kokos umstellen“, meinte Deighton. „Dann hätten Zinker wie du, Brian, keine Chance. Aber ich fürchte, das wäre der Zusammenbruch unserer Zivilisation. Man stelle sich vor, jedes Mal, wenn man die Dienste eines Computers in Anspruch nimmt, würde ein solches Verhör vorangehen. Das wäre das Ende.“

„Her mit den Kokos“, sagte Brian, der sich wieder einigermaßen von seiner Enttäuschung erholt hatte. Er schüttelte den Kopf. „Das nächste Mal werde ich den Koko hereinlegen. Bist du nun zufrieden, Galbraith?“

Deighton verschwieg Brian, daß ihm jedes Ergebnis recht gewesen wäre. Es war ihm vor allem darum gegangen, Brian aus der drohenden Apathie zu reißen. Ohne es zu wissen, hatte er seine Fähigkeit trainiert.

„Das kommt darauf an“, sagte Deighton. „Der Koko hat funktioniert. Nur deine Leistung hat mich etwas enttäuscht, Brian.“

„Dann mache dich das nächste Mal auf etwas gefaßt, Galbraith.“

Jetzt konnte Deighton wirklich zufrieden sein.

6.

Brian Wallace war wirklich alles andere als ein Spacetrotter; er hatte das Sonnensystem noch nie verlassen. Gelegentliche Ausflüge zum irdischen Mond und zwei Rundreisen durchs Solsystem, mehr hatte er sich nicht gegönnt.

Und nun befand er sich auf einmal in der von Stürmen gepeitschten Methan-Wasserstoff-Ammoniak-Atmosphäre von Maahkora. Er bekam zwar nichts von den 103 Grad Celsius zu spüren, die draußen herrschten, und auch die 2,23 Gravos Schwerkraft merkte er nicht. Aber allein der Gedanke daran jagte ihm leise Schauer über den Rücken.

Und dann fragte ihn Deighton noch:

„Willst du mit uns aussteigen, Brian?“

„Das würde ich nicht überleben“, sagte Brian fröstelnd. „Ich habe überhaupt keine Erfahrung mit Giftgasriesen wie diesen. Ich habe Jupiter nur einmal aus der Beobachtungskuppel eines Touristenschiffs gesehen. Das war ein schöner und friedlicher Anblick. Nicht zu vergleichen mit den hier herrschenden Zuständen.“

„Wir können dir ein Überlebenstraining im Schnellverfahren verpassen“, bot ihm Deighton an. „Unter dem Hypnoschuler ist das überhaupt kein Problem. Schon nach kurzer Zeit wirst du dich dann in einem SERUN-Druckanzug ganz heimelig fühlen.“

„Meinst du?“ fragte Brian ungläubig.

„Solch eine Chance bekommst du wahrscheinlich kein zweitesmal in deinem Leben“, meinte Deighton. „Außerdem kann unser Aufenthalt auf Maahkora bis zu einer Woche dauern. Du willst doch nicht so lange im TSUNAMI eingeschlossen sein?“ Das kann sehr langweilig werden.“

Brian überlegte. Dann fragte er:

„Könnte etwas Wahres an dem sein, was der Koko in Aussicht gestellt hat? Ich meine über Schattenmaahks und so.“

„Diese Prognosen sind im höchsten Grade unwahrscheinlich“, sagte Deighton. „Aber es stimmt schon, daß es unsere eigentliche Aufgabe ist, nach Spuren für eine dahingehende zukünftige Entwicklung der Maahks zu suchen. Dabei könntest du vielleicht auch zeigen, was in dir steckt, Brian.“

Er überlegte wieder eine ganze Weile, bevor er zustimmte.

Da Deighton genug damit zu tun hatte, die Vorbereitungen für die bevorstehende Expedition zu treffen, übergab er Brian der Obhut einer Technikerin. Sie war eine nicht unattraktive Terranerin von etwa sechzig Jahren und hieß Ina Koren.

„Gib mir eine halbe Stunde“, sagte sie zu Brian. „Dann habe ich mich meiner anderen Pflichten entledigt und kann den Hypnoschuler für dich programmieren.“

„Laß dir nur Zeit“, sagte Brian. Er bereute seinen Entschluß, sich der Expedition anzuschließen, schon längst wieder. Aber er wollte nun nicht mehr zurückstecken. Für alle anderen Teilnehmer schien alles nur Routine zu sein.

Insgesamt sollten zwanzig Personen daran teilnehmen.

Da die beiden TSUNAMIS etwa fünf Kilometer außerhalb des Ruinenfelds von Kreytos gelandet waren, wurde beschlossen, ein Basislager in der ehemaligen Maahkstadt zu errichten.

Robotertrupps brachten alle benötigten Ausrüstungsgegenstände auf Antigravplattformen dorthin, zusammen mit einer fünf köpfigen Mannschaft, die die Arbeiten an der Errichtung einer Sauerstoffkuppel überwachte. Das Basislager sollte Vorräte und Sauerstoff für die gesamte Expeditionsmannschaft für die Dauer einer Woche haben, so daß man für den Notfall von den TSUNAMIS unabhängig war.

Auf dieser Vorsichtsmaßnahme hatte die Koko-Interpretin Siba Havelan bestanden. Da niemand dagegen aufmuckte, nahm Brian an, daß die Expeditionsteilnehmer damit rechneten, womöglich eine ganze Woche von den Schiffen fortzubleiben. Und diese Aussicht gefiel ihm am allerwenigsten.

Er war sogar schon drauf und dran, Deighton zu sagen, daß er nicht mitmachen wolle, doch da war der Sicherheitschef der KH bereits von Bord gegangen und mit dem zweiten Robotertransport unterwegs zum Basislager. Kommandant Kuuhm war längst dort und hatte das Kommando über sein Schiff der Ertruserin Mako Piku übergeben.

Brian war gerade in die Betrachtung der Bilder vertieft, die die Roboter vom Ruinenfeld der ehemaligen Maahksiedlung lieferten, als sich Ina Koren bei ihm meldete.

„Ich bin bereit“, sagte sie. „Kommst du mit, Brian?“

Nein, ich denke nicht daran! hätte er sagen sollen. Aber sie hatte sich bereits abgewandt, und er folgte ihr brav wie ein Lamm in den Hypnoschulungsraum. Er überlegte sich sogar, ob er nicht versuchen sollte, ihre vegetative Ratio dahingehend zu beeinflussen, daß sie ihm seine Schnapsidee ausredete. Aber er fürchtete, daß er zu sehr außer Übung war, um das fertigzubringen.

„So, nimm auf dem bequemen Sitz Platz“, redete ihm die Technikerin zu. „Es tut gar nicht weh.“

„Mache ich einen so kläglichen Eindruck?“ fragte er mit säuerlichem Grinsen.

„So müssen früher die Todeskandidaten vor der Hinrichtung ausgesehen haben“, sagte sie und zwinkerte ihm zu. „Deighton hat mir gesagt, welches Wissen du brauchst. Ist es wirklich wahr, daß du zuvor noch nie einen SERUN getragen hast?“

„Ich weiß nicht einmal, was das genau ist.“

„In ein paar Minuten wirst du meinen, in einem SERUN großgezogen worden zu sein, so gut wirst du damit umzugehen wissen.“

Ina Koren hatte die Anschlüsse vorgenommen, während sie mit ihm plauderte. Dann senkte sie den Helm mit den Elektroden auf seinen Kopf herunter und schaltete den Hypnoschuler ohne Vorwarnung ein.

Augenblicklich strömte alles Wissen auf Brian ein, das er benötigte, um den Druckanzug bedienen zu können. Und kaum floß es ihm zu, da war ihm auch schon so, als hätte er dieses Wissen schon immer besessen.

Er wußte auf einmal, wie er den Mikrogravitator zu bedienen hatte, um in dieser Schwerkraft von über 2g nur mit einem Gravo belastet zu werden. Er war überzeugt, die Sauerstoffzufuhr mit traumwandlerischer Sicherheit regulieren zu können, ebenso wie alle anderen lebensnotwendigen Funktionen des SERUNS. Er würde damit gehen und sich bewegen können, als sei der Druckanzug nur seine zweite Haut und nicht ein zentnerschweres Ungetüm.

In seinem Kopf waren auf einmal alle Angaben darüber verankert, wie der SERUN zu fliegen war; wie man den Mikrogravitator dazu nutzen konnte, tonnenschwere Lasten zu bewegen; wie man ortete und wie man sich in den Sprechfunkverkehr einschaltete; wie man Proben entnahm; wie man unwegsames Gelände überbrückte und sich in fatalen Situationen verhielt.

Und auf einmal brannte Brian geradezu darauf, das Gelernte in die Praxis umzusetzen. Er traute sich zu, Maahkora in einem SERUN zu umrunden.

Er wußte nicht, wie lange diese Schulung gedauert hatte, aber ihm kam es vor, als seien nur wenige Minuten vergangen. Er hatte dieses Wissen förmlich im Schlaf aufgenommen, wie durch ein intensives Traumerlebnis.

Das Überlebenstraining war abgeschlossen, aber Brian wurde noch nicht aus der Hypnoschulung entlassen. In seinem Kopf meldete sich eine Stimme, die noch eine weitere Unterweisung ankündigte:

„Sonderinformation der TSUNAMI-Besatzungen für das Unternehmen Maahkora.“

Und dann erfuhr Brian in Stichworten etwas über einen Maahk aus der Zukunft, der auf der Erde sein Unwesen trieb, und daß der wahre Grund dieses Unternehmens darin bestand, auf Maahkora gewisse Hinweise auf die zukünftige Entwicklung der Maahks zu finden.

Brian hatte das aus verschiedenen Andeutungen bereits herausgehört, nicht zuletzt auch während des Spiels mit dem Kontra Computer. Aber so umfassend war er bis jetzt noch nicht informiert worden. Irgendwie schmeichelte es ihm, daß Deighton ihn wie ein Mannschaftsmitglied behandelte und ihn lückenlos einweihte.

Ina Koren entließ ihn aus dem Hypnoschuler.

„Na, Supermann, fertig für den Einsatz?“ fragte sie in ihrer burschikosen Art.

Brian ging darauf ein, er fühlte sich prächig. Er spannte seine Muskeln an und blähte den schwächtigen Brustkorb.

„Wo ist mein SERUN?“ fragte er ungeduldig.

*

Brian hatte keine Mühe, den SERUN ohne fremde Hilfe anzulegen. Nachdem er ihn geschlossen hatte, übernahm die Automatik alle Funktionen, und er brauchte nur noch zu verlangen, daß er in die Sprechfunkfrequenz eingeschaltet wurde, so daß er Verbindung mit dem Basislager hatte.

Er flog mit dem letzten Robotertransport mit, der die restliche Ausrüstung nach Kreytsos brachte. Deighton hatte noch einen zweiten Satz der wichtigsten Ausrüstungsgegenstände angefordert, weil er es nicht für ausgeschlossen hielt, daß die Errichtung eines zweiten Lagers nötig werden konnte.

Brian merkte während des Fluges durch die unwirtliche Atmosphäre kaum etwas von den ihn umgebenden Gefahren. Die Antigravplattform war durch einen Energieschirm gesichert, und die Stabilisatoren und Neutralisatoren funktionierten so ausgezeichnet, daß man den Eindruck hatte, durch eine windstille Atmosphäre zu schweben. Nur hie und da, wenn unerwartete Böen kamen, erzitterte die Plattform kaum merklich. Jedenfalls war Brians Angst, daß er seekrank werden könnte, unbegründet.

Manchmal sah er durch die wehenden Schleier der trüben Atmosphäre Ausschnitte der bizarren Landschaft. Dann wieder tauchten aus den Nebeln Ruinen von Gebäuden auf, deren ursprüngliche Form nicht einmal mehr zu erahnen war.

Brian erinnerte sich daran, daß hier vor über fünfhundertundfünfzig Jahren eine Atomexplosion stattgefunden hatte und daß die starke Erosion dieser Höllenwelt ein übriges zum Verfall beigetragen hatte.

Endlich tauchte die in Flutlicht gehüllte Kuppel des Basislagers auf. Sie war am Hang eines großen Kraters errichtet worden. Roboter waren dabei, die vollen Container in die noch nicht luftgefluteten Lagerräume rund um die Kuppel zu fahren, und das Leergut sofort wieder ins Freie zu bringen.

Die Antigravplattform landete auf einer schrägen Ebene. Brian sprang ab und machte seine ersten Gehversuche in Richtung der Luftschleuse des Lagers.

„Willkommen in Kreytsos!“ vernahm er Deightons Stimme in den Kopfhörern und entdeckte unweit der Kuppel eine winkende Gestalt. „Hast du Lust zu einem kleinen Ausflug, Brian? Wir wollen uns zuerst einmal in der ehemaligen terranischen Siedlung umsehen.“

„Natürlich komme ich mit“, erwiderte Brian, der sich bisher aus dem Sprechfunkverkehr herausgehalten hatte.

Als er Deighton erreichte, trafen auch drei weitere Gestalten in SERUNS ein, die keine Spezialgrößen waren, so daß man sie als Terraner erkannte. Unter ihnen befand sich

auch die Funkerin von TSUNAMI-34, Erda Poloniak. Die beiden anderen waren Männer und Brian unbekannt.

Sie wurden ihm von Deighton als Cordis und Adrian vorgestellt. Sie gehörten dem technischen Personal von TSUNAMI-33 an, waren aber auch Geschichtsforscher mit dem Spezialgebiet Maahks.

Zu ihrer Gruppe stießen auch noch zwei Arbeitsroboter, die Deighton anforderte. Dann machten sie sich auf den Weg und stiegen die sanfte Schräge des halbverwehten Kraters hinan.

„Wir sind hier ziemlich im Zentrum von Kreytsos“, erklärte Deighton. „Es ist noch ein ganz schönes Stück bis zur terranischen Enklave. Darum schlage ich vor, daß wir fliegen. Du schaffst das doch, Brian?“

„Darauf kannst du wetten“, sagte Brian. Er schaltete seinen Antrieb ein, um den anderen zuvorzukommen. Aber er tat etwas zuviel des Guten.

Er stieg wie vom Katapult geschleudert hoch, und als er über den Kraterrand hinausschoß, wurde er von einer Bö erfaßt und abgetrieben. Zum Glück schaltete sich die Automatik ein und verhinderte durch Gegenschub, daß er zu weit abdriftete. Brian wurde dennoch ganz schon durchgeschüttelt. Er drosselte seine Geschwindigkeit und wartete, bis die anderen ihn eingeholt hatten.

„Nicht so stürmisch, mein Junge“, ermahnte ihn Deighton. „In unbekanntem Gelände fliegen wir grundsätzlich im Verband, so daß bei unvorhersehbaren Zwischenfällen einer für den anderen einspringen kann. Ein Neuling wie du sollte sich stets den erfahreneren Gefährten anpassen.“

„Wenn du hier zu Boden gedrückt wirst und ein Leck im SERUN bekommst, dann hast du nicht mal mehr Zeit für ein Stoßgebet“, sagte Cordis. Brian erkannte ihn an den Sommersprossen um die Nase. Adrians Identifikationsmerkmal war ein dichter, von Silberfaden durchzogener Schnurrbart.

Sie erreichten ohne weiteren Zwischenfall die ehemalige Kuppelstadt der Terraner. Von den drei Kuppeln war nicht mehr viel übrig, nur noch Reste der Trägerskelette ragten in die Höhe.

„Wir landen links, bei der größten Kuppelerhebung“, ordnete Deighton an. Brian ließ ihn nicht aus den Augen. Er beobachtete sein Flugmanöver und paßte sich ihm an. Es ging eigentlich ganz leicht, so mühelos, wie er es sich nach seiner Schulung in der Theorie vorgestellt hatte.

Nach der Landung wandte sich Deighton an ihn und sagte anerkennend :

„Du hast deine Lektion unglaublich gut aufgenommen, Brian. Das ist nicht bei jedem so. Ich glaube, das liegt nicht zuletzt an deinem PSI-Talent.“ Seine Stimme wurde unpersönlicher, als er fortfuhr: „Wenn ich meine Lektion richtig verstanden habe, dann muß hier irgendwo der Zugang zu den Tiefbunkeranlagen und dem geheimen Gang der Solaren Abwehr liegen. Was, meinst du, Adrian?“

„Es ist noch nicht so lange her, daß ich die alten Pläne von Kreytsos eingesehen habe“, sagte der Techniker mit dem Schnurrbart. „Ich meine auch, daß wir hier richtig sind.“

Es dauerte nicht lange, bis sie unweit der Kuppelbasis in zehn Meter Tiefe einen Hohlraum ausmachten. Während sie den Robotern befahlen, einen Zugang zu graben, nahmen sie eine Reihe von Ortungen vor.

Es fanden sich noch weitere Hohlräume, subplanetare Anlagen, die nicht verschüttet waren und bis in eine Tiefe von dreißig Metern reichten. Dazu wurde eine Reihe bekannter Metalllegierungen geortet, doch die Hoffnung, daß sie auf eine noch nicht versiegte Energiequelle stoßen würden, erfüllte sich nicht, die Energietaster sprachen überhaupt nicht an. Das heißt, es fanden sich wohl Spuren harter Strahlung, doch diese mußten von der Atomexplosion herrühren, mit der die Maahks Kreytsos gesprengt hatten.

Die Strahlung erwies sich jedoch als so gering, daß sie ihnen nicht gefährlich werden konnte, das fand selbst Brian heraus, der im Umgang mit dem Geigerzähler nicht gerade geübt war.

Endlich meldeten die Roboter, daß sie den Schacht zu den subplanetaren Anlagen fertiggestellt hatten. Deighton schwebte als erster in seinem Antigravfeld zu ihnen hinunter. Brian folgte ihm, als Erda Poloniak ihn dazu aufforderte.

Der Schacht besaß einen Durchmesser von zwei Metern und wurde von glasiertem Metall und Kunststoff gestützt, das die Roboter mit ihren Thermostrahlern geschmolzen hatten.

Brian gelangte in einen verhältnismäßig großen Raum, dessen eine Wand eingedrückt war. Der Einsturzstelle gegenüber lag ein Schott, das schief in den Angeln hing. Die technischen Geräte der übrigen beiden Wände zeigten neben den natürlichen Verfallserscheinungen deutliche Spuren von Energiestrahlern und anderer Gewaltanwendung.

„Hier wurde gekämpft“, stellte Deighton im Licht des Helmscheinwerfers fest. „Vermutlich sind amoklaufende Maahks hier eingedrungen und haben blindwütig alles zerstört.“

„Siehst du das als Beweis an, daß damals nicht alle Maahks den Botschaftsplaneten verlassen haben?“

fragte Adrian, der gerade zu ihnen stieß.

Deighton gab nicht sofort Antwort. Er nahm einige Ortungen vor, ohne zu verraten, wonach er suchte. Schließlich sagte er:

„Nein, diese Zerstörungen dürften im Zuge der Kämpfe zwischen den Terranern und den Maahks angerichtet worden sein. Es ist an verschiedenen Details zu erkennen, daß zum damaligen Zeitpunkt diese Anlagen noch unter Sauerstoffatmosphäre gestanden haben. Überhaupt scheint es so, daß die Atemluft erst viel später und nach und nach entwichen ist. Ich fürchte, hier finden wir keine Spuren von Maahks.“

„Dann haben wir diesen Vorstoß umsonst unternommen?“ fragte Brian.

„Das auf keinen Fall“, antwortete Deighton. „Wenn schon nicht mehr, dann können wir das Schicksal der einst hier stationierten Mannschaft rekonstruieren. Aber vielleicht finden sich auch noch Aufzeichnungen über die Maahks.“

Deighton befahl den Robotern, weiter in die Anlagen vorzustoßen. Sie kamen durch Korridore und Räume, die ähnliche Spuren von Verwüstungen aufwiesen. Stichproben ergaben, daß keines der technischen Geräte auf Anhieb zu aktivieren war, nicht einmal durch externe Energiezufuhr.

Plötzlich endete der Korridor an einer Einsturzstelle. Sie mußten einen Nebengang wählen, der sie zu einem Antigravschacht führte. Der Lift funktionierte natürlich nicht mehr, aber sie konnten in ihm bis zur untersten Stufe der subplanetaren Anlagen schweben.

Hier unten waren die Zerstörungen durch Gewaltanwendung nicht so schlimm, dennoch waren die technischen Einrichtungen durch die Giftgasatmosphäre recht mitgenommen, und es würde die Techniker viel Geduld und Schweiß kosten, sie zum Funktionieren zu bringen, falls man sich diese Mühe überhaupt machte.

Jetzt wollte sich Deighton damit jedenfalls nicht aufhalten. Er suchte nach jenem Geheimgang, den Lord Zwiebus und Alaska Saedelaere, die damals zu Julian Tiffors Gruppe gehört hatten, benutzten, um zum Raumhafen zu gelangen.

Die Roboter, die die Anlagen systematisch absuchten, ohne sich ablenken zu lassen, fanden schließlich den Zugang. Er war verschlossen, und da sich das Kodeschloß nicht reaktivieren ließ, mußte es gesprengt werden. Der Gang dahinter wirkte unversehrt. Aber selbst bis hierher war die giftige Atmosphäre gesickert und hatte die Sauerstoffatmosphäre verdrängt.

„Wir gehen den Geheimgang, so weit wir kommen“, beschloß Deighton. „Falls er eingestürzt ist, kehren wir auf dem Weg zum Basislager zurück, den wir gekommen sind. Viel-

leicht schicken wir später eine Gruppe von Wissenschaftlern her, die sich genauer umsehen soll. Wir werden uns nicht länger als nötig aufhalten.“

Brian war leicht enttäuscht. Zu Anfang war er förmlich vom Entdeckungsfieber gepackt gewesen. Aber das erwartete Abenteuer war ausgeblieben, die Expedition wurde zu einer Exkursion durch verschüttete Anlagen.

Einer der Roboter übernahm wieder die Spitze, der zweite bildete den Abschluß. Der Gang verlief vorerst immer geradeaus und waagrecht. Dann machte er einen Knick und führte schräg nach oben.

Der Roboter vor ihnen lotete das Gelände über ihnen aus. Nur ein einziges Mal blieb er stehen, um den Gang genauer auf seine Tragfähigkeit zu untersuchen, schien mit dem Ergebnis jedoch zufrieden zu sein.

„Nach meinen Messungen müßten wir den ehemaligen Raumhafen und damit das Ende des Geheimgangs bald erreicht haben“, meinte Cordis. „Hier irgendwo muß er zur Oberfläche führen.“

Sie kamen wieder an ein verschlossenes Schott. Es mußte ebenfalls gewaltsam geöffnet werden. Dahinter befand sich ein Schacht, der jedoch nur ein Stück nach oben führte und dann durch eine Schicht glasierten Gesteins verschlossen war.

Da die Dicke dieses Pfropfens nur einen halben Meter betrug, dauerte es nicht lange, bis der Roboter ihn herausgeschweißt und heruntergeholt hatte. Darüber lag eine lockere Schicht von Verwehungen, die kein besonderes Hindernis darstellte.

Und unter diesem durch den atmosphärischen Druck zusammengepreßten Staub machten sie einen grausigen Fund.

Sie fanden das Skelett eines Maahks.

Deighton ließ es von dem Roboter vorsichtig bergen und zur Oberfläche bringen. Das Gelände hier sah nicht viel anders aus als ringsum. Hier gab es allerdings nur wenige Gebäudereste am Rand des einstigen Landefelds.

Deighton untersuchte das Skelett des Maahks.

„Eines steht jedenfalls fest“, sagte er. „Dieser Maahk starb nicht vor dem Untergang von Kreytsos. Das bedeutet in jedem Fall, daß es zumindest diesen einen Maahk gab, der nicht mit den übrigen auf den beiden Großtransportern geflohen ist.“

Brian blickte sich unwillkürlich um, ob nicht irgendwo Methanatmer auftauchten, die sie wegen der Grabschändung an einem ihrer Artgenossen zur Rechenschaft ziehen würden. Gab es vielleicht doch noch Nachfahren der Maahks auf dem ehemaligen Botschaftsplaneten?

Aber Deighton raubte ihm diese Illusion.

„Die Radioaktivität des Skeletts beweist eindeutig, daß dieser Maahk durch die Atomexplosion umgekommen ist“, stellte er fest. „Wir nehmen die Überreste dennoch zur genaueren Untersuchung zum Basislager mit.“

Er gab einem der beiden Roboter einen entsprechenden Befehl, woraufhin dieser das Skelett des Maahks in eine Metallfolie wickelte und aufnahm.

„Deighton an Basislager“, meldete der Sicherheitschef über die allgemeine Frequenz. „Wir machen uns jetzt auf den Rückweg.“

„Wo habt ihr denn gesteckt?“ erklang Kuuhms polternde Stimme. „Wir haben vergeblich versucht, euch über Funk zu erreichen.“

„Wir haben ein wenig Maulwurf gespielt“, erwiderte Deighton. „Kein Grund zur Besorgnis. Bei uns ist alles in Ordnung. Liegt irgend etwas vor?“

„Das kann man wohl sagen“, sagte Kommandant Kuuhm. „Unsere Lügendoktorin ist ganz aus dem Häuschen, weil die Ablagerungen, die wir aus dem Solssystem mitgeschleppt haben, von den Hüllen beider TSUNAMIS verschwunden sind.“

„Das ist nicht weiter verwunderlich“, sagte Deighton unbeeindruckt. „Ich war sicher, daß der atmosphärische Mahlstrom von Maahkora diese Flecken abwaschen würde. Das haben wir ja sogar bezweckt. Deine Koko-Interpretin sollte nicht soviel Wind um die Sache machen.“

Anschließend machten sie sich auf den Rückweg zum Basislager. Diesmal benutzten sie nicht ihre Triebwerke, sondern gingen zu Fuß. Denn Deighton meinte, daß sie sich unter den herrschenden Bedingungen an das Tragen ihrer SERUNS gewöhnen müßten.

Brian war mit seinen Kräften ziemlich am Ende, als sie das Basislager erreichten. Er war froh, daß er den Druckanzug ablegen und sich in der Sauerstoffkuppel frei bewegen konnte.

Das Skelett des Maahks wurde in einem Lagerraum mit Methanatmosphäre untergebracht, damit es nicht beschädigt werden konnte.

„Die nächste Expedition machen wir in den Maahkbezirk von Kreytsos“, sagte Deighton zu Brian. „Ich hätte dich gerne wieder dabei. Aber du hast Zeit genug, dich auszuruhen. Zuerst nehmen wir einige grundsätzliche Untersuchungen vor, damit wir abschätzen können, was uns dort erwartet.“

7.

Die erste Erfolgsmeldung erreichte Deighton zu Beginn der nächsten Schicht. Die Roboter, die das Ruinenfeld von Kreytsos durchkämmten, hatten einen Zugang zu den subplanetaren Anlagen der Maahks freigelegt und dahinter eine Reihe nicht verschütteter Hohlräume ausgelotet.

Da Deighton sich gegen alle Eventualitäten absichern wollte, ließ er nach weiteren Zugängen forschen. Da alle anderen jedoch verschüttet waren, ließ er von den Robotern ein paar ausheben.

Dabei stieß man auf eine Energieleitung, die unter Spannung stand. Mit einer solch sensationellen Entdeckung hatte Deighton nicht gerechnet.

War das der Beweis dafür, daß es tief unter Kreytsos noch eine funktionierende Maahk-Station gab, in denen einige überlebende Methanatmer eine Kolonie gegründet hatten?

Deighton besprach sich mit Kuuhm, Krasso und den Koko-Interpreten der beiden TSUNAMIS. Man faßte den Entschluß, überaus vorsichtig zu Werke zu gehen.

Es konnte sein, daß die Maahks ihre Anwesenheit schon entdeckt hatten und sich weiter in die Tiefe zurückzogen. Man mußte damit rechnen, daß sie nach über fünf Jahrhunderten keine Ahnung mehr von der Existenz der Menschen und der einstigen Beziehung ihrer Vorfahren zu diesen hatten.

Ebenso gut war es aber auch möglich, daß man in der Maahk-Kolonie, immer vorausgesetzt, eine solche existierte überhaupt, noch gar nichts von der Anwesenheit Fremder bemerkt hatte.

Wie auch immer, man mußte sich vorsichtig in die subplanetaren Anlagen vortasten. Unter diesem Gesichtspunkt ließ Deighton von den Robotern die drei weiteren Zugänge graben. Nicht zuletzt auch zur eigenen Sicherheit, um bei Bedarf Fluchtwege zur Verfügung zu haben. Und in jedem der vier Zugänge wurden Überlebenszellen eingerichtet, die Vorräte und Sauerstoff für einen Zeitraum von mehreren Tagen boten.

Gleichzeitig hatte man einen Roboter ausgeschickt, der der Energieleitung bis zu ihrem Ursprung, der Kraftquelle, nachgehen sollte.

Der Robot meldete sich dann aus einer Entfernung von fünfundzwanzig Kilometern. Er gab über Funk durch, daß er auf ein „atmosphärisches Kraftwerk“ gestoßen sei, ohne diesen Begriff näher zu erläutern.

Deighton forderte von TSUNAMI-34 eine Space-Jet an und flog mit Cordis, Adrian und Kuuhm zu jener Stelle, von wo aus der Erkundungsroboter seine Peilsignale funkte.

Dort fand sich tatsächlich ein in Resten erhaltenes Bauwerk. Es war ein großer, bunkerartiger Klotz mit mehreren verschieden hohen schornsteinartigen Erhebungen.

Dieses Hauptgebäude und die Schornsteine, die Deighton bei sich auch als „Orgelpfeifen“ bezeichnete, waren fast unversehrt. Nur die weniger stabil gebauten Nebengebäude, in denen einst vermutlich das Bedienungspersonal für das Kraftwerk untergebracht gewesen war, waren verfallen.

Aber an ihren Dimensionen und am Baustil war unschwer zu erkennen, daß sie von Maahks errichtet worden waren.

„Gibt es Anzeichen von Leben?“ erkundigte sich Deighton über Funk bei dem Erkundungsroboter. „Hast du Spuren dafür gefunden, daß in jüngerer Zeit Maahks hier waren?“

„Nein, es gibt hier keine Maahks“, antwortete der Roboter.

„Gibt es ein Warnsystem oder Sicherheitsvorkehrungen, die unser Leben bedrohen könnten?“ erkundigte sich Deighton weiter.

„Es hat ein Sicherheitssystem gegeben“, antwortete der Roboter. „Aber es funktioniert längst nicht mehr. Es wird nicht einmal mit Energie versorgt.“

„Aber das Kraftwerk arbeitet noch?“ erkundigte sich Cordis.

„Es erzeugt immer noch Energie“, antwortete der Roboter. „Aber es leistet nur noch einen Bruchteil seiner ursprünglichen Kapazität.“

„Fließt die gesamte Energie in die subplanetaren Anlagen von Kreytos?“ fragte Deighton.

„Ja, so ist es“, antwortete der Roboter.

Sie hatten sich mit entschärften Waffen dem Zugang des Kraftwerks genähert - trotz der Versicherungen des Robots. Als sie den Bunker betraten, erkannten sie, daß sie ihre Waffen hier nicht mehr benötigen würden.

Das Kraftwerk war in seinem Innern halb verfallen. Nur noch ein einziger Abschnitt arbeitete und erzeugte Energie, die restlichen neun Zehntel waren nicht mehr funktionstüchtig.

„Jetzt ist mir klar, warum der Robot es als atmosphärisches Kraftwerk bezeichnet hat“, stellte Adrian fest. „Mich wundert auch nicht, daß die Erkundungssonden diese Kraftquelle nicht geortet haben. Es handelt sich um eine einfache Wärmepumpe, die dem Boden und der Atmosphäre Wärme entzieht und diese in Energie umwandelt.“

„Ziemlich primitiv, nicht wahr?“ meinte Kuuhm. „Die Nachkommen der Maahks werden wohl keine Möglichkeit zu einer neuzeitlicheren Energieversorgung gehabt haben.“

„Von primitiv kann keine Rede sein“, sagte Cordis. „Die Leistung dieses Kraftwerks muß einmal recht enorm gewesen sein. Und es stand ganz bestimmt schon, als Maahkora noch ein Botschaftsplanet war.“

„Aber ein Atomkraftwerk hätte weit mehr Energie geliefert“, erwiderte Kuuhm. „Warum also haben sich die Maahks nicht der Atomkraft bedient?“

„Vermutlich aus demselben Grund, warum sie das Kraftwerk so weit von Kreytos entfernt errichteten“, sagte Deighton. „Es kann nur einen Grund dafür geben: Die Maahks wollten nicht, daß dieses Kraftwerk von Terranern entdeckt wird.“

„Warum wollten sie seine Existenz verheimlichen?“ wunderte sich Kuuhm. „Ich kann keinen Sinn erkennen.“

„Das Kraftwerk liefert immer noch Energie, und diese wird auch verarbeitet, wenn sie nicht irgendwo fehlgeleitet wird“, sagte Deighton. „Vielleicht finden wir am Endpunkt der Leitung auch heute noch die Antwort auf die Frage nach der Heimlichtuerei der Maahks.“

„Und die Theorie von der Maahk-Kolonie?“ erkundigte sich der Oxtorner.

„Die kann ebenfalls noch Gültigkeit haben“, erwiderte Deighton. „Fliegen wir zurück.“

Sie nahmen den Robot in der Space-Jet mit und landeten damit im Basislager.

Deighton stellte sich vor, daß irgendwo tief unter der Oberfläche von Maahkora degenerierte Maahks lebten, die ein Relikt aus der Vergangenheit bewachten. Etwas, das ihren Vorfahren sehr viel bedeutet hatte, dessen Sinn sie selbst aber nicht mehr kannten. Sie handelten nur noch nach überlieferten und sinnentstellten Ritualen...

Es mochte aber alles auch ganz anders sein.

Inzwischen hatten die Roboter am Ende aller vier Abstiege zu den sub-planetaren Anlagen Überlebenszellen eingerichtet, direkt am Einstieg zur obersten Stufe von insgesamt drei.

Man hatte alle drei Stufen ausgelotet und vermessen und, so gut es ging, rekonstruiert. Die erste und oberste Stufe schien unbedeutend zu sein. Sie bestand nur aus einigen Verbindungsgängen, die zu Nottreppen Liften und den Methanerneuerungsschächten führten.

Die nächsttiefere Stufe zog sich über eine größere Fläche und war offenbar besser ausgebaut. Die unterste Stufe war die größte von allen. Es handelte sich um ein gewaltiges Gewölbe. Im Mittelpunkt mußte, nach den Fernortungen der Massetaster zu schließen, ein größerer Komplex existieren. An diesem Punkt versiegten auch die von der Wärmepumpe gelieferten Energien.

„Ich würde vorschlagen, daß wir in zwei Gruppen hinuntersteigen“, sagte Deighton zu Kuuhm.“

„Die eine übernimmst du, die andere ich. Suche dir fünf geeignete Begleiter aus, und vier für mich. Meinen fünften Mann kenne ich bereits.“

„Doch nicht dieser Nichtstuer?“ sagte Kuuhm ungläubig.

„Wenn wir dort unten auf Maahks treffen, egal welches Leben sie führen oder in welcher Zustandsform sie existieren, dann könnte er von unschätzbarem Wert für uns sein.“

„Die Rede wird doch nicht von mir sein?“ Brian Wallace tauchte in dem Zugang zu dem Abteil des Basislagers auf, in dem die Besprechung stattfand. Er hob abwehrend die Hände und meinte: „Mich könnt ihr vergessen. Ich steige nicht noch einmal in einem SERUN in irgendeine modrige Gruft hinab.“

Deighton winkte ihn zu sich heran und deutete auf die schematische Darstellung der maahkschen Tiefanlagen.

„Diesmal haben wir die berechnete Hoffnung, daß wir fündig werden“, erklärte er. „Und wenn wir auf Maahks stoßen, dann brauchen wir deine Fähigkeiten, um mit ihnen in Kontakt treten zu können.“

„Du glaubst doch nicht, daß dort unten noch Leben in irgendeiner Form existiert, Galbraith?“ sagte Brian ungläubig. „Dieser Planet ist schon seit Jahrhunderten tot.“

„Leben in irgendeiner Form“, wiederholte Deighton bedeutungsvoll. „Ich bin überzeugt, daß es das dort unten gibt.“

„Also schön“, sagte Brian seufzend. „Du hast mich überredet. Aber ich fürchte, daß, wenn ich nicht enttäuscht bin, ich *dich* enttäuschen werde.“

„Abwarten.“

Deighton war sicher, daß sie vor einer großen Entdeckung standen. Ob sie jedoch in irgendeinem Zusammenhang mit Grek 336 stand oder dazu beitragen würde, das Rätsel um diesen Zukunftsmaahk zu lösen, vermochte er nicht vorherzusagen.

*

Deighton hatte die Waffensysteme der SERUNS sperren lassen, weil kein Grund für ihren Einsatz bestand und er vermeiden wollte, daß es zu Unfällen kam. Jetzt ließ er die Sperre aufheben.

Dabei handelte es sich um eine Sicherheitsmaßnahme anderer Art.

Die beiden Gruppen begaben sich zu den gegenüberliegenden Abstiegen. Zu Deighton gehörte neben Brian auch noch Cordis, die Funkerin Poloniak, der Epsaler Gohed und der Springer Abe Saphit; ersterer ein Waffentechniker, zweiterer ein Abstraktpsychologe, dem seine Mannschaftskollegen von TSUNAMI-33 nachsagten, daß er selbst über die lebensphilosophischen Grundlagen einer Eintagsfliege tagelang referieren konnte.

Zu Kuuhms Gruppe zählten der zweite Maahk-Spezialist Adrian, zwei Terranerinnen namens Effie und Soera, beides Anthropologinnen, dazu der etrusische Biologe Hona Gaut und der arkonidische Xenopsychologe Sarket.

Man wollte den Abstieg getrennt vornehmen und sich auch dem großen Mittelkomplex von zwei verschiedenen Seiten nähern, um sich einen besseren Überblick verschaffen zu können. Je nach den Gegebenheiten konnte man weiterhin getrennte Wege gehen oder sich zu einem einzigen Forschungsteam zusammenschließen. Man stand ja in Funkkontakt.

Der Abstieg mit den SERUNS durch die von den Robotern freigelegten Schächten erfolgte mittels Antigravfeldern. Die Sauerstoffblasen am Ende der Schächte bestanden aus einem dehnbaren Kunststoff und konnten derart erweitert werden, daß eine ganze Gruppe darin Platz hatte.

Deighton ließ von dem Epsaler Gohed die in dieser Überlebenszelle untergebrachte Ausrüstung, vor allem aber das Aggregat zur Errichtung eines Energieschirmes, überprüfen. Und er riet Kuuhm ebenfalls zu einer solchen Vorsichtsmaßnahme. Wie nicht anders zu erwarten, gab es an der Ausrüstung der Überlebenszellen nichts zu bemängeln.

Eine Untersuchung des Systems von Gängen der obersten Stufe ersparte sich Deighton. Denn hier waren die Roboter ebenfalls schon gewesen, ohne daß sie irgend etwas von Bedeutung entdeckt hatten.

Erst als man durch einen der Schächte zur nächsttieferen Stufe vordrang, näherte man sich unbekanntem Terrain. Man kannte nur die Ergebnisse der Fernortung.

Die nächsttiefere und zweite Stufe war ein fast quadratischer Hohlraum mit einer Seitenlänge von dreihundert Metern und einer Höhe von zehn. Er war durch Trennwände in mehrere Zellen unterteilt, die durch Gänge verbunden waren.

In dem Teil, in dem Deightons Gruppe herauskam, waren die Zellen zu Unterkünften ausgebaut. Aber Kuuhm meldete über Sprechfunk, daß sie auf der gegenüberliegenden Seite Forschungsräume vorfanden, alles Labors, deren Einrichtung noch einen relativ kompletten Eindruck machte.

„Hier ist noch alles ganz gut erhalten, wenn die Technik auch völlig antiquiert wirkt“, meldete Kuuhm.

„Sollen wir uns die Zeit nehmen, um mit diesem oder jenem Gerät zu experimentieren?“ fragte Adrian an. „Von manchen kann man erahnen, was es darstellt, aber die meisten sind mir völlig unbekannt. Es wäre doch interessant herauszufinden, welche Forschungsarbeit hier betrieben wurde.“

„Das gönne ich ihm nicht“, sagte Cordis, der Maahk-Spezialist in Deightons Gruppe. „Er will diese Experimente doch nur zu seinem persönlichen Vorteil, um mir eine Nasenlänge voraus zu sein.“

„Wir halten uns hier nicht länger als nötig auf“, sagte Deighton über Sprechfunk. „Zuerst müssen wir die Anlagen in ihrer Gesamtheit erkunden.“

In den Unterlagen, die Deighton zur Verfügung standen, war zwar die Existenz solcher subplanetaren Anlagen erwähnt, aber es fand sich nirgends ein Hinweis über ihren Zweck.

Deighton öffnete das zweieinhalb Meter hohe Schott zu einer Unterkunft. Die Kabine war klein und geradezu spartanisch, nur mit dem Lebensnotwendigsten ausgestattet, und es

war natürlich alles auf die Bedürfnisse eines Maahks abgestimmt. Die Liege war entsprechend lang und breit und nahm den halben Raum ein. Daneben gab es einen wuchtigen Kontursessel und eine Unterteilung mit den sanitären Anlagen. Außer einem Bildsprechgerät, dessen Schirm jedoch fehlte, so daß ein Knäuel von Drähten zu sehen war, gab es keine technischen Einrichtungen.

Von irgendwelchen persönlichen Habseligkeiten des ehemaligen Bewohners war nichts zu sehen. Die Kabine wirkte aufgeräumt, so als sei der Maahk, der sie belegte, vorzeitig ausgezogen.

Aber auch in den anderen Unterkünften bot sich das gleiche Bild.

„Es sieht so aus, als sei die hier stationierte Mannschaft ohne Hast und Eile ausgezogen“, stellte Cordis fest. „Man dürfte diese Anlage geräumt haben, bevor man Kreytsos zerstörte. Der Auszug muß von langer Hand vorbereitet worden sein.“

„Es sieht aber nicht so aus, als hätten die Maahks damit gerechnet, daß auch die subplanetaren Anlagen mit ihrer Stadt zerstört werden würden“, meinte Deighton. „Ich gewinne sogar immer mehr den Eindruck, als hätten die Maahks danach gerechnet, daß der Stützpunkt irgendwann später neu besetzt würde.“

„Diesen Eindruck habe ich auch“, stimmte der Springer Abe Saphit zu. „Nur zeigt uns die herrschende Ordnung, daß für die ausgezogenen Maahks keine Nachfolger kamen. Hätte es zurückgebliebene Maahks gegeben, die sich nach hier unten zurückzogen, dann sähe es hier anders aus.“

Deighton versuchte sich ein Bild von der Situation zu machen, die damals, vor 555 Jahren hier geherrscht hatte. Diese Ordnungsliebe paßte aber ganz und gar nicht zu einem Haufen PAD-verseuchter, amoklaufender Maahks. Sie mußten diesen subplanetaren Stützpunkt also schon vorher verlassen und versiegelt haben, als sie noch alle ihre Sinne beisammen hatten. Warum?

Jedenfalls wurde die Theorie von einer überlebenden Maahk-Kolonie immer unhaltbarer.

„Wie sieht es bei euch aus, Kuuhm?“ fragte Deighton.

„Bei uns das gleiche Bild“, meldete der Oxtorner. „Wir treffen überall auf Arbeitsplätze von Pedanten, die nichts von der Einrichtung demontierten, aber auch nichts zurückließen, was nicht niet- und nagelfest war. Die Labors scheinen nur auf eine Ablösemannschaft zu warten.“

„Ich glaube, hier ist für uns nichts zu holen“, sagte Deighton mit einem letzten Rundblick. „Gehen wir eine Etage tiefer. Wenn überhaupt, dann finden wir dort, wonach wir suchen.“

„Ich sehe schon, daß dies wieder ein Reinfall wird“, maulte Brian Wallace.

„Abwarten.“

Sie fanden einen breiten Liftschacht, der offenbar zur Beförderung großer und sperriger Güter gedient hatte. Daneben gab es ein gewaltiges Schott, hinter dem eine breite und wendeltreppenartig nach unten führende Rampe lag. Offenbar handelte es sich um eine Notrampe zur Beförderung von Gütern.

Sie benutzten sie und gelangten nach fünf Windungen der Rampe und nach Überwindung von hundert Höhenmetern zur tiefsten Stufe.

Und dort erwartete sie eine Überraschung.

*

Sie kamen in ein fünfzig Meter hohes und rundes Gewölbe mit einem Halbmesser von dreihundert Metern. Die Wände waren durch metallene Träger gestützt, in verschiedenen Höhen verliefen Stege, die durch Treppen verbunden waren.

Dicke Kabelstränge zogen sich über die Wände, verschwanden zumeist in der Decke, manchmal aber auch in dem gut erhaltenen Kunststoffboden. An manchen Stellen, wo

sich die Kabel trafen, waren Verteiler- oder Schaltkästen zu sehen, dazu einige wenige Konsolen mit Bedienungsinstrumenten.

Doch das war auch schon alles. Deighton der erwartet hatte, hier auf eine gewaltige Schaltzentrale zu treffen, war enttäuscht.

Und doch gab es etwas, das ihrer aller Aufmerksamkeit sofort auf sich zog.

Im Zentrum des Gewölbes stand eine mächtige Zylindersäule. Sie hatte einen Durchmesser von hundert Metern und war in lauter Waben unterteilt, und diese Waben verliefen vom Boden bis zur Decke über den ganzen Zylinder. Sie waren offen, doch lag ihr Inneres im Dunkeln. Das Licht der Helmscheinwerfer reichte über diese Distanz nicht aus, die Waben auszuleuchten.

„Was haben wir denn da?“ rief Erda Poloniak aus.

„Seid ihr auch schon bei diesem Wabenzyylinder angekommen?“ meldete sich Kuuhm. „Fällt euch nicht auf, daß es zwar entlang der Wände Verbindungsstege gibt, aber keine an dem Zylinder, um von einer Wabenreihe zur anderen zu gelangen?“

Waben! dachte Deighton und hatte dabei eine ganz bestimmte Assoziation.

„Keine Frage, daß um den Wabenzyylinder ein Netz von Traktorstrahlen existiert hat, mit dem man Lasten ebenso wie Personen befördert hat“, erklärte Cordis als Antwort auf Kuuhms Bemerkung. „Stimmst du mir zu, Adrian?“

„Das sind doch Binsenweisheiten“, erwiderte Cordis' Freund. „Aber was sagst du zu dem Inhalt der Waben?“

„Soweit sind wir noch nicht“, meldete sich Deighton.

„Dann macht euch auf etwas gefaßt“, sagte Kuuhm. „Mir scheint, die Maahks haben diese subplanetaren Anlagen als Mausoleum benutzt.“

Deighton hatte sich an die Spitze seiner Gruppe gesetzt und erreichte als erster den Zylinder. Schon aus mehreren Schritt Entfernung sah er im Licht seines Scheinwerfers, was in den Waben lag.

Das Zekrath! durchfuhr es ihn. Die sanften Stimmen der Toten!

„Lauter konservierte Maahks!“ rief Erda Poloniak bei dem sich ihr bietenden Anblick aus. „Es müssen Hunderte sein!“

„Sind sie tot?“ fragte Brian mit fröstelnder Stimme.

Die Maahks waren waagrecht und mit den halbkugelförmigen Köpfen nach außen in den Waben untergebracht. Sie lagen auf Bahren, die ihrer Körperform angepaßt waren. Ihre Augen, vier an der Zahl und kranzartig über das Haupt verteilt, so daß sie einen Blickwinkel von 360 Grad hatten, waren durch die schweren doppelten Lider geschlossen.

„Klar müssen sie tot sein!“ antwortete Kuuhm über Sprechfunk. „Aber sie sind so gut konserviert, daß sie den Eindruck von Schlafenden erwecken.“

„Jetzt wissen wir, wofür die Energie des atmosphärischen Kraftwerks benötigt wird“, sagte Cordis, und gab auch gleich die Antwort. „Zur energetischen Konservierung dieser toten Maahks.“

Deighton erinnerte sich, daß auch Ronald Tekener in seinem Bericht von E-Konserven gesprochen hatte, in denen die organisch toten Maahks untergebracht waren.

„Sie sind tot, im weiteren Sinn sind sie es vermutlich aber auch wieder um nicht“, sagte Deighton.

„Wie soll man das verstehen?“ erkundigte sich Cordis. „Meinst du, daß sie nur in einem künstlichen Koma, einer Art Winterschlaf liegen?“

Bevor Deighton etwas sagen konnte, meldete sich der ertrusische Biologe Hona Gaut aus Kuuhms Gruppe.

„Ich habe einen der Maahks untersucht - und er ist ganz sicher so tot, wie ein Organismus nur sein kann. Ich habe keinerlei Anzeichen irgendwelcher Lebensfunktionen festge-

stellt. Auch keine Gehirntätigkeit. Allerdings stehen gewisse Teile der Waben unter energetischer Spannung. Aber das fällt nicht in mein Ressort“

„Das sind Mumien!“ fällt auch Kuuhm ein abschließendes Urteil.

„Brian!“ rief Deighton. „Du hast die Diagnose der Wissenschaftler gehört. Nun teile uns deine Meinung mit.“

Brian schluckte hörbar, als er an Deightons Seite kam.

„Ich kann den Wissenschaftlern gefühlsmäßig nur zustimmen“, sagte er. „Auch wenn diese Maahks nur wie Schlafende aussehen, sind sie doch so kalt und emotionslos wie tote Materie.“

„Hast du das auch gründlich überprüft, Brian?“ fragte Deighton.

Brian zuckte zusammen.

„Das ist nicht nötig.“

„Doch, es ist eine gründliche Überprüfung auf anderer Ebene nötig“, widersprach Deighton. „Ich möchte, daß du dich auf die vegetative Ratio eines dieser Maahks konzentrierst.“

„Das klingt mir nach Nekrophilie und Totenbeschwörung“, sagte Brian angewidert. „Das tue ich nicht. Es kann auch nichts bringen. Was tot ist, hat keine vegetative Ratio. Du hast gehört, daß diese Maahks keinerlei Gehirntätigkeit haben.“

„Aber ob sie nicht vielleicht paramentale Impulse aussenden, das konnte Hona mit seinen begrenzten Mitteln nicht herausfinden“, sagte Deighton. „Wir wissen, daß die Maahks schon vor über vierhundert Jahren verschiedene Kandidaten vor ihrem Ableben paratechnisch schulten, um aus ihnen nach ihrem Tod sozusagen Post-mortem-Telepathen zu machen. Sie nannten es das Zekrath, die sanften Stimmen der Toten. Und diese toten Maahks besaßen eine vegetative Ratio. Ich bitte dich also darum, zu überprüfen, ob das auf diese konservierten Maahks auch zutrifft.“

Deightons Worten folgte Stille. Die Umstehenden blickten Brian an, die anderen schienen gespannt auf seine Antwort zu warten. „Das ist lächerlich“, sagte Brian schließlich mit belegter Stimme.

„Ist es nicht“, beharrte Deighton. „Wovor hast du Angst?“

„Es widerstrebt mir einfach, die Ruhe von Toten zu stören“, sagte Brian.

„Das tust du doch nicht, wenn sie keine vegetative Ratio haben“, argumentierte Deighton. „Und wenn doch, brauchst du sie nicht zu verändern. Du sollst sie nur ausloten.“

Wieder folgte eine Pause, in der nur Brians schwere Atemzüge über Sprechfunk zu hören waren.

„Meinetwegen“, sagte er schließlich widerstrebend. „Ich finde es dennoch lächerlich - und geschmacklos.“

Deighton beobachtete ihn gespannt, wie er sich einer Wabe näherte und sich offenbar auf den darin liegenden Maahk konzentrierte. Der SERUN Verbarg alle möglichen Reaktionen Brians, so daß Deighton verborgen blieb, ob er vielleicht zitterte.

Brian stand nur einige Sekunden völlig reglos da. Plötzlich drehte er sich unvermittelt um. Er starrte Deighton ausdruckslos an und sagte:

„Es ist so, wie ich schon sagte. Diese toten Maahks haben keine vegetative Ratio. Sie senden keine wie immer gearteten paranormalen Impulse aus.“

„Bist du absolut sicher?“ fragte Deighton.

„So sicher, wie ich mir einer Sache nur sein kann. Zufrieden?“

„Eigentlich schon“, sagte Deighton erleichtert.

Zuerst hatte er gehofft, Brian würde ihm seine Vermutung bestätigen, daß diese Hunderte toter Maahks etwas mit dem Zekrath zu tun haben könnten. Die Frage quälte ihn, ob sie vielleicht noch immer verschlüsselte telepathische Botschaften zu ihren Artgenossen auf den Weltraumbahnhöfen schickten. Nun war er aber froh, daß Brian diese Möglichkeit völlig ausschloß.

Auch die anderen waren erleichtert, das zeigten ihre Reaktionen. Sie machten alberne Bemerkungen, wie um ihre aufkommenden Ängste zu kompensieren, und ließen befreites Lachen hören.

„Für einen Moment war mir ganz schön mulmig“, meinte die Anthropologin Effie. „Es ist doch unglaublich, welche Urängste in uns Menschen des kosmischen Zeitalters noch leben. Ich sage euch, wir glauben immer noch an Gespenster!“

„Habt ihr das Geräusch gehört?“ meldete sich Soera, die zweite Anthropologin aus Kuuhms Gruppe. „Es kam von irgendwo oben aus dem Wabenzyylinder.“

„Soera, du bestätigst nur, was ich über Gespensterglauben gesagt habe“, war wieder Effie zu hören.

„Da war ein Geräusch. Schon wieder. Habt ihr es gehört?“

„Ja, es klingt, als regten sich einige Maahks in ihren Waben“, stimmte der Arkonide Sarket zu.

„Da!“ Das war wieder Soera. „Ein Maahk reckt seinen Kopf aus der Öffnung!“

Ein schriller Schrei folgte, der von Effie stammen mußte.

„Verdammt, es ist wahr!“ rief Kuuhm. „Wenn ich es nicht selbst sehen würde, ich würde es nicht glauben.“

„Schießt!“

Deighton vernahm über die Außenlautsprecher aus der Ferne einige tumultartige Geräusche, die von der anderen Seite des Wabenzylanders kommen mußten.

„Hört jetzt auf mit dem Unfug!“ befahl er energisch. „Was ist los, daß ihr euch auf einmal in einen Haufen närrischer Kinder verwandelt. Was sind das für Scherze!“

„Kein Scherz!“ meldete sich Hona Gaut mit seltsam klingender Stimme. „Kuuhm hat gerade einen toten Maahk zerstrahlt, der aus seiner Wabe gekrochen kam.“

Deighton blickte unwillkürlich die Wabenreihen hoch. Aber dort regte sich nichts. Natürlich nicht.

„Habe ich die Toten etwa geweckt?“ fragte Brian unsicher. „Ich bin überzeugt, daß ich keine Gehirnimpulse empfang. Und ich empfang von den Maahks noch immer nichts dergleichen.“

„Du siehst selbst, daß nichts Wahres daran ist“, sagte Deighton. Er war verärgert, weil Kuuhm und seine Leute sich nicht entblödeten, sich für solchen Unfug herzugeben. „Diese Maahks sind absolut tot.“

Aber schon in den nächsten Sekunden kam es zu einem Zwischenfall, der seine Worte Lügen zu strafen schien. Über ihnen erklang ein scharrendes Geräusch. Als sie hochblickten, sahen sie, wie einer der toten Maahks aus seiner Wabe glitt.

Er ragte bald so weit aus der Öffnung, daß er das Übergewicht bekam und in die Tiefe fiel. Sie konnten sich gerade noch aus dem Gefahrenbereich bringen, um nicht von dem herabfallenden Körper getroffen zu werden.

Aber das war erst der Anfang ...

8.

Vishna ließ das Solsystem beobachten und wartete auf ihre Chance, die sie durch Grek 336 zu bekommen hoffte.

Seit einiger Zeit kümmerte sie sich auch um die Raubkolloide, die die Klong und Parsf im Solsystem gesät hatten. Dabei handelte es sich um verhältnismäßig kleine Molekülkolonien, die eine Reihe bemerkenswerter Eigenschaften besaßen - so unscheinbar sie auch aussahen.

Hatte Vishna zuerst noch gehofft, daß sie sich irgendwann entwickeln würden, zumal das Virenimperium recht positive Prognosen gestellt hatte, so sah sie diese Chance jetzt schwinden.

Denn all die vielen Millionen Kolonien waren inzwischen fast alle abgestorben. Wenn nicht schon einige Erfolg gehabt hatten und ihre Saat nicht inzwischen reifte, dann mußte Vishna diese Waffe abschreiben.

Dabei war die Erfolgsaussicht gut gewesen. Trotz des n-dimensionalen Walles um die Erde gab es immer noch einen nicht unbeachtlichen Raumverkehr im Solssystem. Es flogen also genügend Raumschiffe, an denen sich die Raubkolloide hätten festsetzen können.

Bisher gab es jedoch keine Anzeichen dafür, daß sie Raumschiffe aufgespürt und sich entfaltet hatten; daß sie eingedrungen waren und die Besatzungen befallen und in ihren Bann geschlagen hatten.

Die Raubkolloide starben einfach ab, ohne daß sie die Mannschaft auch nur eines Schiffes in Vishnas Sinn beeinflußt hätten. Denn wäre es so gewesen, so hätte das Virenimperium das Eintreffen eines solchen Schiffes gemeldet und die Mannschaft entsprechend konditionieren können.

Danach hätte das Schiff nach Terra zurückfliegen sollen, damit Vishna die Mannschaft als ihre fünfte Kolonne einsetzen konnte.

Das war der Plan, und es war gar kein schlechter Plan, aber er hatte sich aus irgendwelchen Gründen nicht verwirklichen lassen.

Schade drum. Und nun welkten die Raubkolloide zu Millionen dahin, ohne sich je entfaltet zu haben.

Das war der aktuellste Stand im Solssystem.

Vishna schrieb die Raubkolloide ab.

Aber auch von Grek 336 hatte sie schon lange nichts gehört. Sie wollte nicht glauben, daß sein Schweigen darauf zurückzuführen war, daß die Terraner ihn gebeugt hatten. Es wäre zu schade um diesen Maahk gewesen, der die Voraussetzungen hatte, die Erde aus ihrem Versteck zu holen.

Sie überdachte die Einzelheiten ihres weiteren Maßnahmepakets, aber wie sie es auch drehte und wendete, sie konnte keinen adäquaten Ersatz für Grek 336 finden.

Fast schien es, als daß der Zufall ihr mit diesem Maahk die beste aller Möglichkeiten zugespielt hätte, um den Terranern rasch beizukommen. Und hätte sie es nicht besser gewußt, hätte sie an den Fähigkeiten des Virenimperiums zu zweifeln beginnen müssen.

„Es gibt Kontakt zu Raubkolloiden“, meldete das Virenimperium.

„Dieses Kapitel ist endgültig abgeschlossen“, sagte Vishna ungehalten.

„Es ist ein Kontakt zu aufgegangenen Raubkolloiden“, präzisierte das Virenimperium.

„Das kann nicht sein“, sagte Vishna überzeugt. „Die über das Solssystem verstreuten Raubkolloide sind praktisch alle tot. Sie sind wirkungslos verpufft.“

„Die Impulse kommen auch gar nicht aus dem Solssystem, sondern vom Zentrum der Milchstraße“, erklärte das Virenimperium.

„Wie kommen sie dahin?“

„Es kann nur so sein, daß sie sich an einem Raumschiff festsetzten, das aus dem Solssystem zum galaktischen Zentrum flog“, erklärte das Virenimperium. „Die logischste Erklärung ist, daß sie von einem terranischen Schiff zu einer Methanwelt verschleppt wurden.“

„Und?“ fragte Vishna, deren Interesse allmählich wieder geweckt wurde. „Wie weit sind sie gediehen?“

„Recht gut, sie haben praktisch das Endstadium erreicht“, sagte das Virenimperium. „Sie beginnen mit ihren Wirtskörpern bereits zu operieren. Soweit verläuft alles planmäßig. Doch gibt es einen Fehlfaktor, der alles in Frage stellen könnte.“

„Sprechen die Terraner etwa nicht auf die Raubkolloide an?“ fragte Vishna. „Das ist einfach nicht möglich.“

„Das ist der Fehlfaktor: Die Raubkolloide operieren nicht mit Terranern. Sie sind in Fremdwesen aufgegangen, die vermutlich auf dieser Methanwelt beheimatet sind.“

„In diesem Fall muß das Beste aus der Situation gemacht werden“, sagte Vishna überlegend. „Die Methanatmer müssen gegen die Terraner eingesetzt werden.“

„Darauf sind die Raubkolloide ohnehin programmiert.“

9.

Brian floh in wilder Panik vor dem fallenden Körper. Dieser schlug so schwer auf, daß der Boden erbebt. Brian drehte sich um und sah den gedrunghenen, graugeschuppten Körper reglos daliegen.

Der halbkugelige, halslos zwischen den breiten Schultern liegende Kopf wirkte verformt, die kurzen, stämmigen Beine waren unnatürlich verrenkt, die langen, tentakelartigen Arme lagen wie Fremdkörper neben dem Maahk.

In Brians Kopfhörern schwirrten die Stimmen durcheinander. Er konnte kein Wort verstehen. Deighton näherte sich dem reglos daliegenden Maahk. Das machte Brian Mut; er glaubte zu hören, daß Deighton ihn aufforderte, noch mal zu überprüfen, ob der Maahk wirklich keine Mentalimpulse aussandte.

Brian konzentrierte sich auf das Gehirn des Toten - er empfing nichts. Es war ein totes Gehirn, inaktiv auf dem gesamten Spektrum des Geistes.

Doch da begann sich der von hoch oben herabgestürzte Maahk wieder zu regen. Brian schrie. Für ihn war es so, als hätte er ihn durch den mentalen Kontaktversuch erneut zu unheimlichem Leben erweckt.

„Zurück!“ warnte der Epsaler. Er stieß Brian zur Seite, sprang zu Deighton und riß ihn zurück. Im gleichen Moment entlud sich der Strahler des Epsalers gegen den Maahk.

„Das war nicht klug!“ schalt ihn Deighton. „Ich kann mir nicht vorstellen, was ich von diesem Maahk zu befürchten gehabt hätte.“

„Und was ist mit den anderen?“ rief Gohed und deutete auf den Wabenzyylinder.

„Teufel auch!“ entfuhr es Deighton, als er in die Richtung sah.

Brian entdeckte ebenfalls erst jetzt, daß sich die Maahks in allen Waben zu regen begannen. Als er hochblickte, sah er einen Maahk herabklettern. Und dann kroch ein zweiter heraus und noch einer.

„Raus hier!“ hörte Brian Kuuhms Stimme. „Wir müssen uns bis zu den Lebenszellen zurückziehen. Dort können wir beratschlagen.“

„Weichen wir einer Konfrontation aus“, stimmte Deighton zu und gab seinen Leuten das Zeichen zum Rückzug.

Brian stand wie gelähmt da. Der Wabenzyylinder war nun mit Maahks übersät. Sich an den Rändern der Waben festhaltend, suchten sie sich ihren Weg nach unten. Andere wiederum kletterten zur Decke hoch, hangelten sich über die Träger und verschwanden durch Lüftungsschächte, oder sie hangelten sich bis zu den Verbindungsstegen entlang der Wände. Dort verschwanden sie durch Ausgänge.

„Komm schon!“

Brian bekam einen Stoß von Erda Poloniak. Sie erreichten das Schott des Transportschachts. Abe Saphit wollte das Schloß mit der Waffe zerstrahlen, aber Deighton drängte ihn zur Rampe.

„Das dauert viel zu lange“, warnte der Springer. „Die Maahks werden uns den Weg abschneiden.“

„Du sprichst, als hätten wir es mit vernunftbegabten Wesen zu tun“, sagte Deighton. „Das sind sie aber nicht. Was immer diese Toten auch aktiviert hat, es kann ihnen keine Intelligenz gegeben haben. Diese Maahks sind wandelnde Tote, sie denken nicht, sie fühlen nicht.“

„Aber sie handeln“, hielt Erda Poloniak entgegen. „Und sie wenden sich gegen uns.“

Sie stürmten die Rampe hinauf. Als sie die mittlere Ebene erreichten, kam ihnen dort bereits eine Gruppe Maahks entgegen.

Deighton hielt seine Leute an.

„Brian“, sagte er. „Kannst du jetzt Mentalimpulse dieser Maahks empfangen?“

Es kostete Brian große Überwindung, sich auf die toten Maahks zu konzentrieren. Irgendwie hatte er Angst, daß sie seinen Geist in sich aufsaugen könnten. Aber diese Befürchtung war unbegründet, es passierte ihm nichts.

„Ich finde nur Leere in diesen Gehirnen vor“, sagte Brian. „Diese Wesen sind unbeseelt.“

„Aber für Seelenlose sind sie recht munter“, stellte Gohed fest und hob den Strahler. „Was jetzt?“

„Schaltet eure Antigravaggregate ein“, befahl Deighton. „Wir preschen durch sie hindurch.“

Brian handelte wie in Trance. Der einmal erlittene Schock wollte einfach nicht abklingen. Als die anderen auf ihren Antigravfeldern empor- und dann auf die Mauer von Maahkkörpern zuschwebten, folgte er ihnen automatisch.

Die Maahks gaben keinen Laut von sich, als die SERUNS gegen sie prallten. Es war nur eine Reihe klatschender Geräusche zu hören, als sie zur Seite geschleudert wurden.

„Wir sind umzingelt“, vernahm Brian Kuuhms Stimme. „Wer hat da was von Toten ohne Verstand gesagt! Diese Kreaturen gehen überaus methodisch vor. Hörst du, Galbraith?“

„Die Maahks können uns nichts anhaben, sie sind unbewaffnet“, erwiderte Deighton. „Nur keine Panik.“

„Wir ziehen uns nicht erst in die Überlebenszelle zurück“, sagte Kuuhm. „Wir schlagen uns zur Oberfläche durch, um die anderen zu warnen.“

„Einverstanden.“

„Wir sollten es Kuuhm gleichtun“, sagte irgend jemand aus ihrer Gruppe, ohne daß Brian zu sagen vermochte, wer es war.

„Ich stelle das jedem frei.“ Das war Deighton. „Aber ich werde zur Beobachtung der Maahks zurückbleiben. Ich muß den Grund für diese unerklärliche Wiederbelebung herausfinden.“

Ich war es! hätte Brian am liebsten herausgeschrien. Aber seine Kehle war wie zugeschnürt.

„Sie schießen auf uns!“

Brian zuckte unwillkürlich zusammen. Aber um ihn waren keine Maahks.

„Sie haben sich bewaffnet, Galbraith!“ Diesmal erkannte Brian Kuuhms Stimme. „Sei auf der Hut.“

„Wir haben es gleich geschafft“, sagte Deighton. Brian stellte fest, daß sie die oberste Ebene erreicht hatten. „Wir haben die Überlebenszelle gleich ... Schutzschirme einschalten!“

Brian gehorchte dem Befehl automatisch. Plötzlich war er in eine gleißende Energielohe gehüllt. Durch die Wucht des Feuerstoßes wurde er gegen eine Wand gedrückt. Die Wand glühte auf, und er brach durch sie durch. Körper wirbelten um ihn herum, Energieschirme trafen knisternd aufeinander.

Dann brach die Energiewand zusammen.

„Alles in Ordnung?“ erkundigte sich Deighton. „Es wird doch besser sein, wenn wir diese Mausefalle verlassen. Ist jemand verletzt?“

Erda, Cordis, Gohed und Abe Saphit meldeten nacheinander, daß sie unverseht geblieben waren.

„Brian?“ fragte Deighton.

„Mir ist, als hätte ich den Maahks den Feuerbefehl gegeben“, sagte Brian. Er meinte es wirklich so. „Galbraith, ist es nicht möglich, daß ich die Maahks mobilisiert habe - und es permanent weiter tue?“

Er stellte es sich so vor, daß beim Kontakt mit den Toten irgendeine unselige Veranlassung in ihm geweckt wurde, daß seine bisher harmlose vegetative Ratio zu einem Monster herangewachsen war.

„Unsinn!“ sagte Deighton dazu. Er fuhr fort: „Wir müssen durch einen anderen Schacht aufsteigen. Diesen haben die toten Maahks besetzt.“

Deighton trat vorsichtig durch die ausgezackte Öffnung in der Wand und betrat den Gang. Als Brian mit den anderen folgte, sahen sie keine Spuren mehr von den Maahks. Sie fanden auch keine Leichen, obwohl ein Feuergefecht stattgefunden hatte.

„Sie sind alle verschwunden“, stellte Erda fest, als sie den nächsten Schacht erreichten. Sie kamen ohne Zwischenfall zu der hier errichteten Überlebenszelle. Doch sie existierte nicht mehr, die Maahks hatten sie zerstrahlt.

Deighton bückte sich umständlich und hob etwas auf. Er hielt eine klobige Konstruktion hoch, die für einen Menschen unhandlich war.

„Eine Maahkwaffe aus dem fünfunddreißigsten Jahrhundert“, stellte Deighton fest. „Irgendwo muß es ein Arsenal mit solchen guterhaltenen Waffen geben.“

Sie schwebten den Schacht hoch, ohne auf einen Maahk zu stoßen. Doch kaum waren sie auf der sturmtostenden Oberfläche, da sahen sie sie.

Durch den Mahlstrom aus wirbelnden Nebeln war eine Armee wogender Leiber zu erkennen, die sich in Richtung Basislager wälzte. Damit war geklärt, warum die Maahks die subplanetaren Anlagen verlassen hatten, ohne mit vollem Einsatz gegen die Eindringlinge zu kämpfen: Sie hatten ein lohnenderes Ziel gefunden.

Deighton gab über Funk eine Warnung durch. Doch die Antwort kam von Kuuhms Stellvertreterin Mako Piku an Bord von TSUNAMI-34:

„Wir sind gewarnt und haben das Basislager aufgelassen. Kommt raschest an Bord der Schiffe.“

Brian hatte sich, von den anderen unbemerkt, seitlich entfernt und in den Sichtschutz einer Ruine begeben. Er antwortete auf keinen der Anrufe und drosselte alle Funktionen des SERUNS auf das mögliche Mindestmaß, um nicht so leicht angepeilt werden zu können.

Vielleicht dachten die anderen, daß er den Verstand verloren hatte. Doch er wußte, daß dem nicht so war. Er wollte etwas herausfinden. Er wollte es wissen, ob er der geistige Vater dieser Maahk-Zombies war.

*

Brian hörte den Sprechfunk mit und hielt sich so auf dem laufenden. Die Maahks hatten, wild um sich schießend, das Basislager überrannt. Zum Glück hatte sich die Besatzung rechtzeitig zu den TSUNAMIS zurückgezogen, so daß es nicht einmal Verletzte gab.

Doch das registrierte Brian nur am Rande. Er entfernte sich weiter in die eingeschlagene Richtung, bis die linke Flanke des Maahk-Heeres in Sichtweite war. Er konnte von den Methanatmern noch immer weder irgendwelche Gefühle, noch Gedanken oder sonstige Gehirntätigkeit registrieren.

Das lag gewiß nicht daran, daß er etwa seine vegetative Ratio nicht darauf einstellen konnte. Die Nähe von Menschen konnte er nämlich ganz deutlich spüren.

Er konnte die Ausstrahlung mehrerer Personen empfangen, sie voneinander unterscheiden und identifizieren. Er erkannte Galbraith Deighton eindeutig, der noch immer in Begleitung von Erda, Cordis, Gohed und Abe Saphit war. Sie befanden sich noch immer im Rücken der gegen die TSUNAMIS vorrückenden Maahks. Und sie waren ausgeschwärmt und durchkämmten das Ruinenfeld auf der Suche nach ihm.

„Brian, mach keinen Unsinn!“ hörte er Deighton über Sprechfunk. „Gib dich zu erkennen.“

Brian grinste. Als er merkte, daß sich ihm Deighton gefährlich näherte - er empfing ganz deutlich seine Impulse -, da zog er sich noch weiter zurück.

„Es bringt nichts, wenn du irgend etwas auf eigene Faust unternimmst, Brian!“

Es kostete Brian eiserne Überwindung, nichts darauf zu erwidern. Er mußte sich vorsagen, daß Deighton gerade das bezweckte; ihn aus der Reserve zu locken, damit er ihn anpeilen konnte.

Die Maahks bewegten sich wie Marionetten. Im Moment herrschte Feuerpause. Offenbar wollten sie ganz nahe an die TSUNAMIS herankommen, bevor sie die Schiffe unter Beschuß nahmen.

Über Sprechfunk hörte Brian, wie beschlossen wurde, einen Verteidigungsriegel um die beiden Schiffe zu bilden. Roboter, die mit Schockstrahlen ausgerüstet waren, wurden zweihundert Meter vor den Schiffen postiert, um den Vormarsch der toten Maahks zum Stoppen zu bringen.

Wenn es nicht gelang, die Angreifer auf diese Weise zurückzuhalten, sollten sich die Roboter in keinen Feuerwechsel einlassen, sondern sich zu den Schiffen zurückziehen. Danach wollte man Energieschirme errichten, denen die Maahks mit ihren leichten Handfeuerwaffen nichts anhaben konnten.

Doch diese Idee gefiel Krasso, dem Kommandanten von TSUNAMI-33, nicht besonders.

„Solange Deighton mit seiner Gruppe draußen ist, können wir uns nicht abkapseln“, war der Afroterraner über Sprechfunk zu hören. Die Verbindung war schlecht, weil es immer wieder zu statischen Entladungen kam, die den Sprechfunkverkehr störten.

„Nehmt auf uns keine Rücksicht“, meldete sich Deighton. Er war so deutlich zu hören, als stünde er direkt neben Brian. „Wir können schon selbst für uns sorgen.“

„Und warum kommt ihr nicht an Bord?“

„Zuerst müssen wir diesen Wirrkopf finden.“

„Eine Horde toter Maahks und dann noch ein Verrückter in den eigenen Reihen!“

Brian grinste, er hatte gewußt, daß sie ihn für verrückt halten würden. Er streckte wieder die Fühler seiner vegetativen Ratio aus und war selbst überrascht, als er plötzlich deutlichen und intensiven Kontakt zu Deighton hatte. An dessen Reaktion merkte er, daß Deighton seine geistige Annäherung als solche erkannt hatte.

Eine Welle positiver Gefühle erreichte Brian; Deighton versicherte ihm auf diese Weise seine Sympathie und Freundschaft und ließ ihn wissen, daß er alles tun würde, was er zu seinem persönlichen Wohl brauchte. Brian zog sich augenblicklich zurück; so leicht ließ er sich nicht überrumpeln.

In diesen ganzen Schlamassel war er schließlich nur geraten, weil er sich Deighton anvertraut hatte. Wäre er nicht mit auf diese Expedition gegangen und hätte sich statt dessen in den Untergrund zurückgezogen, dann wäre ihm einiges erspart geblieben.

Aber er wollte die Lehre daraus ziehen. Etwas Gutes hatte dieses Erlebnis aber noch für ihn: Brian hatte Kräfte in sich entdeckt, die ihm bisher unbekannt gewesen waren. So hatte er bisher gar nicht gewußt, daß es ihm möglich war, Menschen aufgrund ihrer Gefühlsausstrahlung über größere Entfernungen auszumachen und - was noch verblüffender war - auch richtig einzuschätzen.

Eine andere Fähigkeit hätte er lieber nicht an sich entdeckt, nämlich die, Tote zum Leben wiederzuerwecken. Er wollte das wiedergutmachen.

Brian umging das Maahk-Heer an der linken Flanke und näherte sich bis auf Sichtweite den TSUNAMIS. Eine Ruine bot ihm Sichtschutz. Von hier konnte er auch den Verteidigungswall der Roboter erkennen. Sie standen reglos da, die atmosphärischen Turbulenzen brachten sie nicht zum Wanken. Die Schockstrahler hielten sie schußbereit, sie warteten auf den Feuerbefehl.

Nun war das Maahk-Heer schon ganz nahe. Und da fuhren auch schon die ersten Energieblitze in ihre Reihen. Zwei Roboter verglühten, bis irgend jemand den Feuerbefehl gab.

Es war offenbar, daß die Roboter dem Befehl gehorchten und aus allen Schockstrahlern feuerten, obwohl es von Brians Versteck aus optisch nicht auszumachen war. Doch die Maahks zeigten keine Wirkung. Sie marschierten weiter und zerstrahlten die Roboter einen nach dem anderen.

„Das gibt es doch nicht!“ rief irgend jemand ungläubig. „Wir müssen die Robots abziehen, bevor sie alle von den Maahks zusammengeschossen werden. Wie ist das möglich?“

„Ganz einfach“, meldete sich eine andere Stimme. „Schockstrahler greifen das Nervensystem eines Lebewesens an. Und diese Maahks haben einen solchen Angriffspunkt nicht. Das beweist, daß sie so automatisch bewegt werden wie Roboter. Der Motor, der sie antreibt muß also nichtorganisch sein.“

Die Roboter zogen sich auf Befehl schleunigst in die TSUNAMIS zurück. Aber im Dauerfeuer der Maahks verglühten die meisten, so daß wohl nur ein Drittel von ihnen die Sicherheit der Schiffe erreichte.

„Schutzschirme an!“

Im nächsten Moment spannten sich zwei energetische Glocken über die TSUNAMIS. Die Energiestrahlen der Maahks verpufften daran wirkungslos. Sie selbst rannten wie blind dagegen und wurden zurückgeschleudert. Aber sie rannten immer wieder gegen das Hindernis an. Wie Marionetten!

Brian entschloß sich, dem Spuk ein Ende zu machen.

Er trat aus seinem Versteck und schritt den Maahks entgegen. Er kam bis auf zehn Meter heran, bis einer ihn entdeckte und sich ihm zuwandte. Zwei weitere Maahks folgten seinem Beispiel. Sie hoben ihre Waffen und richteten sie gegen ihn.

Brian schaltete den Energieschild ein und sah furchtlos in ihre Waffenmündungen.

Ich befehle euch, die Waffen niederzulegen und in eure Waben zurückzukehren! dachte er so intensiv er konnte. Und er wiederholte diesen Befehl immer wieder.

Die Maahks reagierten nicht. Sie eröffneten das Feuer auf ihn. Brian wechselte die Position und schickte wieder seinen Gedankenbefehl aus. Die Maahks wandten sich ihm erneut zu und nahmen ihn unter Dauerbeschuß.

Brian blieb keine andere Wahl, als seine Position erneut zu wechseln, bevor sein Schutzschirm zusammenbrechen konnte.

Ihr werdet wieder zu Toten! dachte er. *Ihr seid tot! Tot!*

Es klang wie eine Beschwörung, und das war es wohl auch.

Plötzlich stellte der erste Maahk das Feuer ein und fiel um. Brian mußte seine Position noch einmal wechseln. Die beiden verbliebenen Maahks wandten sich ihm zu, richteten die Waffen gegen ihn. Aber sie kamen nicht mehr zum Feuern.

Die Waffen entfielen ihren langen Tentakelarmen, und sie brachen zusammen, rührten sich nicht mehr.

„Ich habe es geschafft!“ sagte Brian laut zu sich. „Ich habe die Geister, die ich weckte, wieder gebannt!“

„Rede dir nicht diesen Unsinn ein, Brian!“ hörte er Deighton über Sprechfunk sagen. Und dann tauchte er in seinem SERUN auf. Er bückte sich über einen der am Boden liegenden

Maahks und drehte ihn auf den Bauch. „Da, schau dir das an. Dies ist der Motor, der die Maahks angetrieben hat.“

Brian kam näher und betrachtete skeptisch die Stelle im Nacken des Maahks, auf die Deighton wies. Dort befand sich eine dicke Wulst, einer organischen Wucherung nicht unähnlich.

„Was ist das? Ein Geschwür?“ fragte Brian. „Es muß sich durch meine geistige Einwirkung auf die Maahks gebildet haben.“

Deighton nahm mit seinem Analysegerät eine Untersuchung der Nackenwulst vor. Er entnahm eine kleine Probe und ließ sie auswerten. Er richtete sich auf und wartete auf das Ergebnis. Dabei sagte er zu Brian:

„Ich ahne bereits, worum es sich bei diesen Dingen handelt. Wenn mich nicht alles täuscht, handelt es sich dabei um jene Molekülkolonien, die wir aus dem Solsystem nach Maahkora eingeschleppt haben.“ Er unterbrach sich, als er vom Analysegerät die Auswertung bekam. „Es stimmt, die Zusammensetzung ist dieselbe wie bei den Flecken auf unseren Schiffen. Es muß so gewesen sein, daß sich die Moleküle den natürlichen Gegebenheiten dieser Welt anpaßten, sich entwickelten und sich die toten Maahks als Wirtskörper aussuchten.“

„Klingt reichlich phantastisch und weit hergeholt“, sagte Brian.

„Aber lange nicht so unglaublich wie deine Erklärung, Brian“, sagte Deighton, „Junge, du bist ein ungewöhnliches PSI-Talent. Aber mit diesen wandelnden Toten hast du nichts zu tun.“

„Sie brachen zusammen, als ich ihnen den Befehl dazu gab!“ erwiderte Brian.

„Das war purer Zufall“, sagte Deighton. „Die Maahks wurden wieder zu Toten, als die Molekülkolonien verbraucht waren und abstarben. Schau dich um. Alle tausend Maahks sind wieder so tot wie zuvor. Mach dich nicht selbst verrückt. Rede dir nicht ein, daß das dein Werk sei. Die Auswertung der Bordpositronik wird bestätigen, daß ich recht habe.“

Brian sagte darauf nichts. Er dachte sich sein Teil. Er wandte sich wortlos ab und ging an Bord von TSUNAMI-34. Dort schien man schon Bescheid zu wissen, denn Kuuhm rief ihn in die Kommandozentrale und erklärte ihm:

„Wir haben durch die positronische Auswertung jetzt absolute Gewißheit, Brian. Es ist so, wie Galbraith sagte. Bei den Molekülkolonien muß es sich um eine Waffe von Vishna gehandelt haben. Sie setzte sie offenbar im Solsystem aus, damit sie sich der Erdenbewohner bemächtigten. Um ein Haar hätte es also uns erwischt. Unser Glück war, daß sich diese parasitären Moleküle auf dieser Methanwelt den Umweltbedingungen anpaßten. Sie programmierten sich also selbst um. Damit fielen wir als Opfer aus. Und die Parasiten fanden keine anderen Opfer als die tausend toten Maahks in ihren E-Konserven. Anders kann es nicht gewesen sein.“

„Wenn ihr meint“, sagte Brian. Er wollte sich auf keine Diskussion einlassen. Dieses Thema war für ihn bereits abgeschlossen. Er dachte schon weiter, an das, was nach seiner Rückkehr zur Erde sein würde. Deighton hatte bestimmt Pläne mit ihm. In seinem Geist hallte deutlich nach, was er zu ihm gesagt hatte: „Junge, du bist ein ungewöhnliches PSI-Talent!“

Deighton kam an Bord.

„Wir können unsere Expedition als mißglückt betrachten“, sagte er, „Das, wonach wir suchten, haben wir nicht gefunden. Es gibt auf Maahkora keine Hinweise auf eine neue evolutionäre Entwicklung der Maahks.“

„Und was ist mit den konservierten Maahks?“ fragte Kuuhm.

„Sicher waren sie einst für ein Zekrath bestimmt“, antwortete Deighton. „Aber ein solches hat hier wohl nie stattgefunden - und wird es auch nicht mehr. Die sanften Stimmen der Toten werden von Maahkora aus nie zu hören sein.“

„Also fliegen wir heim.“

„Es gibt hier nichts mehr für uns zu tun.“

„Und was ist mit den toten Maahks?“ fragte Brian. „Wollt ihr sie einfach liegen lassen?“

„Nein, das ganz bestimmt nicht“, sagte Deighton. „Wir werden ihnen die letzte Ehre erweisen und sie in ihre energetischen Konservierungswaben zurückbringen. Das sind wir ihnen schuldig.“

Und so geschah es. Die Mannschaften beider TSUNAMIS brachten mit Unterstützung der Roboter die toten Maahks auf Antigravscheiben in die subplanetaren Anlagen zurück.

Brian beteiligte sich nicht daran. Er zog sich in seine Kabine zurück und vermied jeden Kontakt mit der Mannschaft. Selbst während des Rückflugs blieb er in seiner Kabine und wehrte sich gegen alle Versuche Deightons, ihn zur Teilnahme am Bordgeschehen zu gewinnen.

Einmal suchte ihn Deighton sogar in seiner Kabine auf.

„Was ist los mit dir, Zinker? Was ich von deinem Gefühlsspektrum empfangen, will mir gar nicht gefallen.“

„Das geht vorbei. Und ein Zinker werde ich bestimmt nie wieder.“

„Freut mich zu hören.“

Deighton ging wieder, und er ließ Brian in Ruhe, bis sie durch den Zeitdamm wieder auf die Erde gelangt waren.

EPILOG

Vishna hatte es als „erfreuliche Meldung“ bezeichnet, als das Virenimperium herausfand, daß die Raubkolloide Wesen übernommen hatten, die die gleiche Abstammung wie ihr Agent auf Terra, Grek 336, hatten.

Auch die von den Raubkolloiden manipulierten Methanatmer waren Maahks. Weniger erfreulich in diesem Zusammenhang war es allerdings, daß es sich um tote Maahks handelte.

Das verringerte natürlich die Erfolgsaussichten, daß die auf dieser Methanwelt gelandeten Terraner bezwungen werden konnten.

„Ich habe Tote zu Verbündeten!“ sagte Vishna.

Warum die Raubkolloide nicht direkt auf die Terraner angesprochen hatten, war inzwischen vom Virenimperium restlos geklärt worden. Die Kolloide, die an der Schiffshülle hafteten, hatten sich beim Einflug in die Methanatmosphäre dieser angepaßt, ebenso wie sie sich zuvor im Vakuum des Weltraums abgekapselt hatten.

Die Fähigkeit der absoluten Metamorphose verkehrte sich unter diesen Umständen jedoch ins Negative. Als den Umweltbedingungen Angepaßte wandten sich die Kolloide naturgemäß zuerst den einheimischen Lebensformen zu. Da sich jedoch nur tote Maahks fanden, blieb den Kolloiden gar nichts anders übrig, als deren Körper zu mobilisieren. Die Kolloide waren zwar mit der Priorität programmiert, Lebewesen aus dem Solsystem zu befallen und zu manipulieren. Sie waren auch „intelligent“ genug, dieser Priorität auf dem Umweg über Fremdlebewesen nachzukommen. Letztlich besaßen sie jedoch nicht genügend Flexibilität, Sauerstoffatmern auch auf einer Methanwelt den absoluten Vorrang zu geben.

Und so kam es, wie es kommen mußte: Die Kolloide fungierten so lange als Motor für die toten Maahks, bis sie sich selbst verbraucht hatten. Den Toten konnten sie keine Energien entziehen. Die Kolloide starben ab und zerfielen.

Damit war Vishnas Plan, eine fünfte Kolonie auf der Erde zu bilden, endgültig zunichte gemacht. Und das Kapitel Raubkolloide war für sie ein für allemal beendet.

Sie konnte die Erklärungen des Virenimperiums für diese Niederlage nicht mehr hören!

„Es wird Zeit, anderweitig aktiv zu werden“, beschloß sie.

Bevor sie irgendwelche andere Pläne in Angriff nehmen und weitere Maßnahmen ergreifen würde, wollte sie zuerst eines tun, mit dem sie schon zu lange gewartet hatte.

„Ich will versuchen, wieder Kontakt mit Grek dreidreisechs aufzunehmen“, beschloß sie.

„Auch wenn er eine ausreichende persönliche Motivierung besitzt, möchte ich ihm einige Anordnungen geben, die ihn noch mehr anspornen sollen.“

*

Galbraith Deighton mußte sich eingestehen, daß er versagt hatte.

Dabei dachte er gar nicht an die Expedition nach Maahkora, die ein glatter Fehlschlag gewesen war. Denn die Erfolglosigkeit dieses Unternehmens war nicht seine Schuld, noch konnte man irgend jemanden sonst dafür zur Verantwortung ziehen. Es lag einfach daran, daß es auf Maahkora keine Unterlagen gab, die Rückschlüsse auf die zukünftige Entwicklung der Maahks zu Fundamentalisten und Schattenwesen gab. Die Tatsache, daß dort E-Konserven mit toten Maahks existierten, die offenbar für ein Zekrath vorbereitet worden waren, brachte ja keine neuen Erkenntnisse.

Und doch konnte man dieser Expedition etwas Positives abgewinnen - und das hob Deighton in seinem offiziellen Bericht auch hervor. Es war gelungen, eine von Vishnas Waffen zu entdecken und zu entschärfen, wenn auch unbeabsichtigt und zur fällig. Aber wenn man sich vorstellte, was passiert wäre, wenn diese Molekülkolonien auf der Erde oder an Bord eines der TSUNAMIS aktiv geworden wären! So aber eliminierten sich diese Parasiten selbst, indem sie sich auf Maahkora tote Maahks als Träger auserkoren hatten.

Es war schon so, daß man diese Expedition als halben Erfolg bezeichnen konnte. Nach der Rückkehr waren sofort Robotsonden im Solsystem ausgeschwärmt und hatten den Raum nach solchen Molekülkolonien abgesucht. Es waren keine mehr gefunden worden, so daß anzunehmen war, Vishna habe diese Form des Angriffs aufgegeben. Das bedeutete gleichzeitig auch, daß sich Terra auf weitere und andersgeartete Attacken gefaßt machen mußte. Der Probleme würde es noch genug geben. Und dann gab es auch noch Grek 336, von dem man noch immer keine Spur gefunden hatte.

Neben diesen weltbewegenden Dingen beschäftigte Deighton aber noch etwas anderes. Es war ein junger Mann von dreißig Jahren, der eine ungewöhnliche Begabung praktisch ungenutzt ließ. Deighton betrachtete es als persönliche Niederlage, daß es ihm nicht gelungen war, Brian Wallace genügend zu motivieren, damit er sich in den Dienst der Allgemeinheit stellte.

Gleich nach ihrer Landung auf Terra hatte Brian die erste sich bietende Gelegenheit zur Flucht genutzt. Er war untergetaucht und so spurlos verschwunden wie Grek 336.

Deighton hatte dies geradezu provoziert. Er hatte Brian absichtlich nicht bewachen lassen, weil er hoffte, daß er von sich aus die Entscheidung treffen würde, die sich Deighton erhoffte.

Aber offenbar war Brian noch nicht soweit, das aufzugeben, was er unter Freiheit und Individualität verstand. Er glaubte wohl selbst, noch nicht reif genug zu sein, eine Verantwortung übernehmen zu können.

Deighton fragte sich, was er falsch gemacht hatte, warum er bei Brian versagt hatte. Und er kam zu dem Schluß, daß er das nächstemal nicht anders handeln würde. Er würde Brian zu nichts drängen und ihn schon gar nicht zwingen wollen, seine Pflicht zu erfüllen. Soziales Denken und Handeln sollte nicht zur Pflicht werden, sondern eine Selbstverständlichkeit sein.

Brian mußte das von sich aus erkennen.

Und er wurde es auch gewiß noch tun, davon war Galbraith Deighton überzeugt.

ENDE